Zusammenkunft im Reiche der Todten,

zwischen

Ganganelli

unter dem Namen

Clemens XIV.

römischen Pabste,

und

Maximilian III.

Churfürst und Herzog von Bayern.

1778.

Maximilian III.

Himmel! in welchen Gegenden bin ich! alles um mich her staunt, und herrscht allgemeine Stille. Welch ein Eden! voll Entzücken! und ich fühle in diesen Wonne Gefühlden einen ganz neu erschaffenen Geist. Reize lächeln, und alles schwebt und lebt in Unschuld dahin. Meine Seele ist vollkommen, und lebt Tage voll Wonne, lebt ein weit glücklicheres Leben dahin, als in jener Welt, aus der ich in diese Gegenden versetzt worden bin. Wenn ich alles überdenke, wenn ich auf meine Hohheit, auf meine Kron und Zepter in Gedanken zurückgehe, wenn ich alle Pracht und Majestät übersehe, die mich umgeben, was ist's alles gegen dieses Leben? glücklicher Wechsel! möchtens doch alle so empfinden wie ich, sie würden Kron und Zepter muthvoll niederlegen, und in diese Gefühlden seeliger Geister eilen. Von Lasten gedrückt, von Sorgen umgeben, ein eingeschränktes Leben dahin brausen, voll Unruhe, alles hebt sich hier, alles ist leicht, und mit froher

Miene sieht man jenen Taumelplatz unzufriedener Sterblichen an, wünscht sich nicht mehr mit ihnen sich herumzutaumeln, und blutige Gefechte auf dem Schlachtfelde zu wagen. Himmlischer Sammelplatz, wo die Gottheit thronet, wo Unschuld, Freude, Anmuth, die den Sterblichen noch verborgen, die Reize sind. Das Wort des Herrn rufte mich zu dieser Seeligkeit — göttliche Stimme! — ich schwung mich dahin, entries mich der niedern Sphäre von Menschen, unter denen ich jüngst im fürstlichen Kleide, im Pracht umher wandelte, und nun blick ich auf das unermeßliche Wesen, auf die Gottheit, die kein Engel nach Würde erheben und benennen kann. Wenn ich alle meine Jahre von meiner Kindheit an bis in diese Versetzung seeliger Geister überdenke, wenn ich auf meine Ergötzungen, auf meine guten Tage, die damals süßes Vergnügen waren, auf meine ganze Hohheit, auf Majestät, auf alles sinnliche Vergnügen zurückgehe, wenn ich mir die ganze Welt mit allen ihren Bewohnern vorstelle, wenn ich alles schildere was auf diesem Erdball vorgeht, so ist es doch nicht einmal ein Punkt, gegen dieses Leben. Ich fühle wie glückseelig der Mann ist, der mit der Pflugscharre über die Furchen hinwegfährt, der unter Kummer und Sorgen und im Schweis seines Angesichts sein Brod

ißt,

ißt, der mit jedem anbrechenden Morgen, wenn der Herold noch nicht einmal durch schattigte Wälder seine Strahlen schießt, und etwa nur in der Ferne bey seinem majestätischen Aufgang den Horizont erhellt, und die schwarzdunkle Nacht vertreibt, neue Seufzer zum Himmel durch die Wolken dringen läßt, und um Seegen anfleht, ich fühle wie glückselig der Wanderer ist, der des Tages Last und Hitze getragen, und nun seine Ruhe unter dem nächsten Baume, unter freyem offenen Himmel sucht, den Thau auf sich hinträufeln läßt, und noch nicht ganz licht seinen Wanderstab ergreift, seinem Schöpfer dankt, und seine Pilgrimschaft weiter fortsetzt. Mit welcher Freude, mit welcher Sehnsucht lächelt er nicht der Ewigkeit entgegen, wo der Glanz der Herrlichkeit die seligen Geister umgiebt, wo es immer licht ist, wo keine Abwechslung, keine Veränderung mehr ist, wo keine Vorzüge mehr sind, wo der Bettler dem König und der König dem Bettler gleich ist, wo keine Krone mehr blitzt, und kein Zepter glänzt, sondern alles harmonisch lebt, und nichts mehr von dem allen kennt. Und was erblicke ich! was nähert sich mir! welch majestätischer Gang! welch Ansehen! all dies verräth einen Mann, der in der Unterwelt eine wichtige Rolle gespielt haben muß. Ich muß mich mit

ihm vertrauter machen, denn es scheint, daß er diese Gegend schon länger bewohnt, und in diesen Gefühlden herumwandelt. Sein lichtvoller Schatten nähert sich immer, und mich überrascht Wonne, in dieser Geisterwelt, mein Vergnügen mit andern Freunden zu theilen.

Ganganelli.

Ich werde mich nicht irren, wenn ich glaube, daß Ihr noch ein Fremdling in diesen Gefühlden seyd. Und warum staunt ihr mich so an? warum seyd ihr so zurückhaltend? Lange könnt ihr die Welt nicht verlassen haben, und ich zweifle nicht, daß euch dieses Elisium, wo Glückseeligkeit, Freude und Unschuld herrscht, gefallen wird, und daß ihr nicht mehr wünschen werdet, aus demselben zu gehen. Alle Züge eures vortreflichen Geistes, geben mir zu erkennen, daß ihr auf der zeitlichen Welt keinen geringen Platz versehen, sondern eine wichtige Rolle gespielt habt. Und wie angenehm ist es mir, seliger Geist, in eure Freundschaft zu gerathen! Ich verspreche mir viele Neuigkeiten von euch, die in der Körperwelt sich ereignet, zu erfahren, und dieser Gelegenheit sah ich sehnsuchtsvoll entgegen, um von euch zu hören, was dort seit meinem Abschiede wichtiges vorgegangen. Ihr seyd mir eben derjenige Geist,

der mir solches am besten wird erzählen können. Wichtig war eben damalen derjenige Zeitpunkt auf der Unterwelt, da sich auf den Wink einer höhern Vorsehung mein unsterblicher Geist vom Körper trennte. Ich wurde in diese seeligen Gefühlde versetzt, wo ich unbeschreibliche Wonne fühle, und da ich an euch einen Gesellschafter zu haben hoffe; so wollen wir uns mit Neuigkeiten aus der Unterwelt unterhalten.

Maximilian III.

Diese Gesinnungen, die ihr gegen mich äusert, sind ein Beweis eurer Freundschaft gegen mich, wundert euch aber nicht, daß ich euch anstaunte und etwas zurückhaltend war. Man muß sich nicht gleich einem Fremden, den man zum erstenmal sieht, anvertrauen. Aber nun nehm ich keinen Anstand, mich euch zu entdecken, und euch etwas von meinen Lebensumständen zu erzählen. Ihr werdet aber auch meine Sehnsucht befriedigen, und mir Nachrichten aus der Unterwelt ertheilen, die zu euren Zeiten und in eurem Lande sich ereignet haben. Euer Ernst, eure Majestätischen Blicke, eure ganz natürliche Anmuth, euer tiefer Forschgeist, und noch mehr Vorzüge, die man aus eurem Gange entdeckt, sagen mir schon vorher, daß ihr jenseits der Sterblichen sehr viele

große und wichtige Dinge gethan und unternommen habt, und ich schliesse daraus auf die Wichtigkeit eurer Person selbsten. Ich kann euch nicht unbekannt seyn, wenn ich euch meinen Namen nenne. Fürsten, denen auf der Unterwelt ganze Länder anvertraut sind, die sie regieren sollen, sind wenigstens dem Namen nach in allen Welttheilen aus der Chronik bekannt, wenn man auch sonst nichts von ihnen wüßte. Ich genoß von der gütigen Natur das Glück, wenn es je ein Glück heißen soll, der Sohn eines großen Fürsten zu seyn, der den Kaiserlichen Thron besessen, und unter dem Namen Karl VII. bekannt war. Ich war in demjenigen Lande gebohren, das von Jahrhunderten her einen ansehnlichen Rang vor andern hatte, und von der Vorsehung bestimmt, viele Jahre der Führer des berühmten edeln Geschlechts der Boien zu seyn. Maximilian III. werdet ihr also kennen.

Ganganelli.

Wie? ihr seyd Maximilian III. Ich kannte euch schon längst, als den rechtschaffensten Mann, aber ich erstaune, wie ihr so frühzeitig hieherkommt, und ich hätte euch noch unter euren Unterthanen, noch mitten unter euren großen Thatsachen und fürstlichen Handlungen gesucht. Maximilian,

ximilian, fast noch in der beßten Reife seiner Jahre, soll hier neben mir in den elisäischen Feldern wandeln, er, von dem sich sein Land so vieles zu versprechen hatte, er, der sich so rühmliche Verdienste um die Religion, um die Wissenschaften, um das Wohl seiner Staaten erworben! Ist's möglich! doch die Vorsicht hat es über euch so beschlossen, aber die Stärke eures Geistes hätt' noch vieles von euch erwarten lassen. Ich bewunderte euch oft, und ihr seyd der Unterwelt nur zu früh entrissen worden. So sehr ich dies bedaure; so angenehm ist mir eure Gegenwart in diesen Gegenden voll Anmuth, und da ihr zu Erfüllung meiner Absichten so vieles beygetragen so schlüße ich auf eure übrigen Handlungen, die wichtig und groß gewesen seyn müßen.

Maximilian III.

Aus eurer Unterredung merke ich, und werde noch mehr davon überzeugt, daß ihr ehemals auf der Unterwelt einen wichtigen Posten begleitet habt. Ich bin begierig noch mehr von euch zu vernehmen, und wer ihr sonst seyd.

Ganganelli.

Ich war auf den allergefährlichsten Posten von der Vorsicht gesetzt, und eben in den feinsten

Epochen der Weltverfassung saß ich auf dem römischen Stuhle, zu einer Zeit, da die Staaten eine ganz andere Gestalt annahmen, da die weltliche Macht unumschränkt und nach eigenen Gesetzen herrschen wollte, da die Wissenschaften den höchsten Gipfel erreichten, da die geistliche Macht und Gewalt zu fallen anfieng, da die Reinigkeit der Religion allmählich zu verschwinden schien, und die Sitten immer mehr abnahmen, zu dieser Zeit mußte ich das Ruder im Pabstthume führen, und die Kirche in ihrer mißlichen Lage regieren.

Maximilian III.

Verzeihet mir, daß ich euch hier unterbreche. Aus dieser Erzählung merke ich, daß ihr der große Ganganelli seyd, der die Bewunderung der ganzen Welt war. Fahret nun fort mir ferners die die Schicksaale eures Lebens zu erzählen. Ich höre euch mit Vergnügen zu.

Ganganelli.

Ich war aus einem niedrigen Stande zu St. Archangelo einem Städt'chen in der Gegend von Rimini im Kirchenstaat den 2. Nov. 1705. gebohren, und mein Vater war ein Wundarzt daselbst, welcher mich dieser Handthierung gleichfalls widmen wollte. Meine Neigung gieng aber auf

keinen

keinen Wundarzt, und ich fühlte mich zum geist-
lichen Stande bestimmt zu seyn, wo ich auch das
Glück hatte, in den Orden der Minoriten, die
nach der strengen Ordensregel des Heil. Francisci
leben, aufgenommen zu werden. Ich übte mich
in diesem Stande in den Sprachen und gelehrten
Wissenschaften, zog mir aber dadurch manche Nei-
der zu. Ohngeachtet dessen ernannte mich Pabst
Benedikt XIV. zum Consultor des Heil. Officii der
Inquisition, und ich begleidete dieses Amt viele Jahre,
Dies war eben auch die Zeit, wo ich Gelegenheit
hatte, das Vatikan mit allen seinen Gebrechen
recht genau kennen zu lernen. Ohne Verdienste
um den Päbstlichen Stuhl, hielt mich doch Pabst
Clemens XIII. für würdig, daß er mich; als er
eine große Cardinals-Promotion vornahm, mit
dem geistlichen Purpur beehrte. Dies mußte ich
der Empfehlung des Cardinals Spinelli, der mein
Gönner war, einzig und allein zuschreiben. Un-
ter 22. Prälaten war ich der letzte, und empfieng,
weil ich zu Rom gegenwärtig war, nebst 15. an-
dern das Biret noch an diesem Tage aus den
Händen des Pabstes, und den 27. Septemb. früh
den Hut, wobey mir wie gewöhnlich der Mund
geschlossen, und den 19. Novemb. wieder geöfnet
wurde. Durch mein immer aufrichtiges Betra-
gen erwarb ich mir die Gunst und das Vertrauen

ver-

verschiedener katholische Höfe, die sich so gar mit mir in einen Briefwechsel einliessen, indem sie merckten, daß ich dem Jesuiterorden nicht geneigt wäre, und das Verfahren gegen den Parmesanischen Hof mißbilligte. Clemens XIII. starb unvermuthet den 2. Februar 1769. die Cardinäle versammelten sich in dem Conclave, und ich bekam in demselben die 25. Zelle. Es gieng alles durcheinander bis man einig wurde, und ich hatte die größten Stützen besonders an der Bourbonischen Parthey. Endlich wurde ich den 20. May auf den päbstlichen Stuhl gesetzt, und nahm den Namen Clemens XIV. an.

Maximilian III.

Eure Wahl scheint mir ein Wunder der Welt gewesen zu seyn. Es ist ein seltenes Beyspiel, daß ein Ordensmann, und noch von niedriger Herkunft, zu derjenigen Würde steigt, wie ihr zum Pabste erhoben worden. Ich erinnere mich auch, daß damals im Conclave sich eine besonders merkwürdige Begebenheit ereignet haben soll. Man sagte mir, daß Joseph II. römischer Kaiser in demselben gewesen seyn soll. Könnet ihr mir hievon keine Nachricht ertheilen?

Ganganelli.

Es ist wahr, K. Joseph II welcher den 15. Merz 1769. in Rom anlangte, und in der Villa Medici bey seinem Herrn Bruder dem Großherzogen von Toskana abstieg, hatte das Conclave in Gesellschaft seines Herrn Bruders besucht. Das ganze Kollegium drang sich herbey und bewillkommte den Kaiser. Die Cardinäle Albani, Stoppani und Orsini näherten sich vor allen andern, und fragten ihn, ob er auch das innwendige des Conclave sehen wollte: er sagte aber, solches ist nicht erlaubt, worauf sie ihm alle antworteten: Euer Majestät können hineingehen, vor Ihnen ist nichts verschlossen. Orsini ergrief ihn beym Rock, und führte ihn hinein. Er besah die Sixtinische Capelle, und die Cardinäle zeigten ihm die Art und Weise, wie man einen Pabst erwählte. Nach diesem gieng er in die Paulinische Capelle, und hierauf besah er die Zelle des alten Albani. Dieser Greis goß über diese Begebenheit Freudenthränen aus, küßte dem Kaiser die Hand, und bedauerte daß er ihn nicht sehen könnte. Rühren Sie mich an, wenn Sie mich nicht sehen können, gab er ihm zur Antwort. Er verließ den Cardinal, und Albani wollte ihn begleiten, als er aber über eine Schwelle schreiten sollte, fieng er an zu rufen: Ach! ich sehe nicht. Lassen Sie mich einmal die

Dienste eines Conclavisten versehen, sagte der Großherzog, und reichte ihm die Hand, und half ihm herüber. Der Kaiser sagte auch, als er sich in der Zelle des Cardinals Albani befand; Ey ich habe meinen Degen an, ich will ihn weggeben, wenn Sie wollen, aber die Cardinäle ruften, er sollte ihn nur anbehalten, denn er gebühre ihm zur Vertheidigung der Kirche. Er fragte auch, wie lange man wegen der Wahl eines Pabstes eingeschlossen bliebe: drey, vier auch wohl sechs Monathe, wie es bey der Wahl Pabst Benedikt XIV. geschehen sey, worauf der Kaiser sagte: Ich würde zufrieden seyn, daß Sie ein ganzes Jahr dablieben, wenn Sie eine solche Wahl träfen, wie jene. Ich wollte wünschen, Sie machten einen Pabst, der vom Magern äße, und nicht so viel vom Fetten. Als er in den Saal kam, so las ihm der Cardinal Joh. Franc. Albani den Eid lateinisch für, worauf der Kaiser sagte: Aber beobachten Sie diesen Eid auch würklich? der alte Albani versetzte hierauf zur Antwort: Wir sollten freylich den würdigsten erwählen, jedoch giebt man zuweilen seine Stimme, wie es die Umstände mit sich bringen. Endlich empfohlen sich alle dem Kaiser, und baten er möchte die Kirche beschützen, auf welches der Kaiser antwortete: Man muß sich die Fürsten zu guten Freunden machen,

und

und sie nicht vor den Kopf stossen, noch sich ihre Feindschaft zuziehen, der Pabst muß in gleichen Dingen an Gottesstatt handeln, er muß sich aber auch erinnern, daß, da er ein Souverain ist, wie andern Souverains in der Welt, er sich der Staatskunst zur Ruhe seiner Unterthanen bedienen müsse. Diese Antwort schien den jesuitisch gesinnten Cardinälen etwas spitzfindig gewesen zu seyn, denn alle sagten leise untereinander: dies sind keine Streitigkeiten die man izt rege machen muß. Der Kaiser nahm Abschied, und sagte: Ich wünsche Ihnen alles das, was Sie sich selbst zu wünschen wissen, und alle Cardinäle riefen hierauf einstimmig: Es lebe Euer Majestät.

Maximilian III.

Dieser Auftritt war merkwürdig, und die Wahl war nach dem Wunsch dieses Monarchen ausgefallen. Ich kann euch auch nicht bergen, daß man euren Namen jederzeit mit Erstaunen nannte, und nie hat ein Pabst mit größerm Rechte so herrliche Ansprüche auf Unsterblichkeit machen können, als ihr. Das Christenthum verlohr in euch den sanftmüthigsten Vater, die Religion einen eifrigen Verehrer, und der römische Staat seinen weisesten Regenten. Die ganze Welt überhaupt betrauerte in euch den christlichen Weltweisen,

von

von dem sie noch alle Wiederherstellung der Einigkeit, und alle menschenfreundliche Vereinigung hätte erhalten können. Vom König bis zum Bettler herrschte Liebe und Neigung gegen euch, und jeder beeiferte sich, euch die brennendste Hochachtung zu bezeugen. Auch selbst diejenigen, welche sonst wider die römische Monarchie mit dem unversöhnlichsten Hasse erbittert waren. In alle Gegenden der Welt erscholl der Ruhm eurer Thaten, und keiner von allen euren Vorfahren hat sich den allgemeinen Anhang der höchsten Hülfe von Europa erworben, wie ihr. Allein da man von eurer Weisheit und Güte die reifen Früchte hätte genießen sollen, da ihr euch euren vortreflichen Absichten immer sichtbarer genähert, da ihr in dem wirksamsten Feuer, in dem brennendsten Eifer für die Wohlfart der Menschheit waret, wurdet ihr eine Beute des Todes. Die ganze Erde überfiel nach eurem Fall, nach eurem unersetzlichen Verlust, eine tiefe Trauer. Ich ward selbst durch euren schnellen Hintritt betroffen, denn ich verehrte in euch den weisen Anführer zur Verbesserung meiner Staaten, in denen ich die Reinigkeit der Religion einzupflanzen bedacht war.

Ganganelli.

Ich zweifle nicht, ihr würdet bey diesem heilsamen Werke gewiß große Schritte gemacht haben, denn eure Klugheit, Einsicht, und scharfer Beobachtungsgeist, wird selbst erkannt haben, daß die Religion, wenn sie nach dem Sinn Christi ausgeübt werden soll, einer Reinigung bedurfte. Als ich noch in der Unterwelt athmete, drang der Ruhm eurer vortreflichen Unternehmungen bis nach Rom, und ich versprach mir von euch die besten Folgen auf die Zukunft. Ich gestehe es, euer Gehorsam, und eure Unterwerfung der Kirche in billigen Dingen, hat mir ungemein gefallen. Allein mitten unter diesen hofnungsvollen Unternehmungen, habt ihr die Welt verlassen müßen. Erzählt mir aber doch vor allen andern euer schnelles Ende in den männlichen Jahren, und was für eine Entstehungsursache da war, welche euch so früh dahinraste.

Maximilian III.

Meine Gesundheit war bis auf die letzten kritischen Tage dauerhaft, und die ganze Constitution meines Körpers war stark und körnicht. Ich fühlte selbst in mir allezeit eine lebhafte Munterkeit, die meinen Geist aufgeweckt, und meine Handlungen aufgeheitert machten. Nur ich war mir der rich-

tigste Prophet. Die Pocken, die meiner Jugend schonten, um mich, wie es der Erfolg zeigte, in den besten Jahren aufzureiben, mahlten mir bey jedem Schritte, in jeder Gesellschaft, und mitten unter den Ergötzlichkeiten mein Lebensende vor. Nur die Erinnerung an dieselbe, jeder auffallende Gegenstand, bey dem ich Merkmale von den Pocken beobachtete, setzte mich in Schrecken und Furcht des Todes.

Ganganelli.

Dies ist ein Beweis von der schwachen Natur menschlicher Geschöpfe. Man schaudert vor dem was die Zernichtung befördert, und die Ahndungen der Menschen sind nicht selten sichere Vorboten ihrer bevorstehenden Trennung. Der Gedanke zu sterben und die Todesfurcht selbst legen den ersten Grund, und erschüttern den Körper. Dieser Keim verbreitet sich, und die nächste Gelegenheit einer wankenden Gesundheit ist auch die nächste Veranlassung zum Tode selbst.

Maximilian III.

Mein Erfahrung selbst bestättigt dies alles was ihr sagt. Ich pflegte öfters halb im Scherze, und halb mit empfundener Todesangst im Herzen, zu behaupten, daß die Pocken ein gefährlicher

und tödtender Gegenstand für mich wären. Noch ehe sie mich überfielen, verspührte ich schon ein gewißes schwermüthiges Wesen in mir, ohne daß ich den eigentlichen Ursprung davon angeben konnte, und jedermann der um mich war, vermißte auch meine vorige Heiterkeit des Geistes. Die Sage des Pöbels, daß das Ein tausend Siebenhundert Sieben und Siebenzigste Jahr ein wichtiger, vielbedeutender und entscheidender Zeitpunkt sey, setzte mir manche anhaltende Grillen in Kopf. So wenig diese Sage bey den Philosophen Gehör fand; so richtig schien sie auf mich gewürkt zu haben. Gegen das Ende desselben Jahrs wohnte ich dem Leichenbegängniß bey, das zum jährlichen Gedächtnisfest meines seel. Vaters Weil. K. Karls VII. gefeiert wurde, und in der Todtengruft überraschte mich auf einmal der kalte Todesschauer, und warf mich bald darauf ins Bett. Ich berbarg für meinen Unterthanen diesen schnellen aber heftigen Anfall, und als es nicht länger mehr seyn konnte, und es bekannt wurde; so entstand ein allgemeines Mitleid und Jammer, worauf ich meine Krankheit ganz in der Stille behandeln ließ. Mein gutes Gemüth, mein Vertrauen und meine Leichtglaubigkeit war Ursache, daß ich den Nachstellungen eines bereits schon ergrauten Arztes, der sich zu meinem Lieblinge ein=

einzuschmeicheln wußte, Gehör gab, und ihn zu meinem Vertrauten, zu meinem Leibarzte in diesen gefährlichen für mich und für mein Land selbst sehr beträchtlichen Umständen erwählte, ohne einen andern erfahrungsvollen Mann aus dem Collegio vorzulassen. Ich überließ mich ihm ganz, und er nahm nur eine von seinen Kreaturen zum Mitgehülfen. Beede suchten mir den Ausbruch der Pocken auszureden, die ich doch selbst erkannte, und verdeckten mir und dem Volk den Anschein einiger Gefahr. Unter diesen täglichen Täuschungen näherte sich endlich mein Ende und brach, aller Vorkehrungen meiner nur zu leichtsinnigen Leibärzte ohngeachtet, der volle Brand hervor, und ich wurde ein Opfer meines Vertrauens. Die zuletzt berufenen Aerzte verkündigten mir gerade weg, ohne Schmeicheley, den Todesschweis an meiner Stirne, und wußten kein Rettungsmittel mehr. Ich versuchte es noch Thränen eines Sterbenden zu weinen, aber sie vertrockneten in ihrer Quelle, und ich starb. — Ich gestehe es euch, daß, ob ich gleich wünschte aufgelößt zu werden, mich es dennoch hart ankam. Die Liebe zu meinen Unterthanen, und ihre Gegenliebe erschwerten mir die Gegenwart einer unvermeidlichen Todesstunde. Man sagte mir vom allgemeinen Flehen gen Himmel, vom Wehklagen, vom

Seuf-

Seufzen, von Hände rängen meiner untröstlichen Unterthanen, und dies, ob ich es schon gern hörte, vermehrte meine Schmerzen, und beschleunigte meine Trennung. Aber der Gedanke, daß ich als der letzte aus dem Bayerischen Geschlechte, mein Land vielleicht in der Ungewisheit, und im Labyrinth zurücklassen würde, drang mir zum Herzen, und dieser tödtende Gedanke, der mir doch in den letzten Augenblicken öfters beyfiel, zerschmolz mein ganzes Gefühl, und beraubte mir die Sinnen.

Ganganelli.

Ich habe aus eurer Erzählung die sichersten Kennzeichen einer guten Regierung schliessen müßen, und ich bedaure deswegen euren so sehr beschleunigten Tod, euer Land und eure Unterthanen, die an euch einen sorgenden Vater verlohren haben. Der Mensch kann es seiner Natur nach nicht ganz verhindern, daß er keine Schwäche empfinde, wenn sich seine Seele von dem Leibe trennen, und von angenehmen Gegenständen scheiden soll, und doch überläßt er sich endlich völlig beruhigt der ewigen Vorsicht, und der letzte Trost ist ihm die erquickende Erinnerung, daß er Gutes für seine Mitmenschen gethan. Ihr werdet auch von meinem Hintritt aus der Unterwelt schon un-

terrichtet seyn. Ich verlies auch die Kirche zu einer Zeit, da ich an ihrer Verherrlichung arbeitete, und ich genoß gleichfalls das Vergnügen, daß mich unzählig Gutdenkende, die meine Bemühungen zum Wohl der Kirche und des Staats mit Beyfall aufnahmen, liebten, und mich nicht ohne Rührung nun vermissen werden.

Maximilian III.

Man sagte verschiedenes in der Unterwelt von eurem Tode, und man wollte behaupten, ihr wäret eines gewaltsamen Todes gestorben. Wollt ihr mir hievon eine sichere Nachricht geben?

Ganganelli.

So hat sich also dieser Ruf in alle Gegenden verbreitet. Doch verzeihet mir, wenn ich hier meine Hand auf den Mund lege, und eine Thathandlung mit Stillschweigen übergehe, die ich nur dem obersten Richter, zum Urtheil überlasse. Es wird ein Tag kommen wo alles offenbar werden wird, und dieser wird auch entscheiden, wie ich mitten unter meinen Bemühungen für das Wohl der Kirche der Unterwelt entrissen worden bin. Lasset euch an dem genug seyn, was ihr auf der Welt schon gehört habt.

Maximilian III.

Aber ihr werdet mir doch ein und anderes merkwürdiges, was unter eurer zwar kurzen, aber an Begebenheiten glänzenden Regierung vorgefallen, erzählen. Das Andenken an einen Tod, den Bosheit, pharisäische Heucheley, oder Unwissenheit beschleunigt, ist allemal empfindlich, und deßwegen will ich euch mit der Erzählung eures Todes verschonen. Es ist wahr, jener Tag wird es aufdecken, und ihr werdet es am besten an euch selbst gefühlt haben, als ihr der schwarzen Todesstunde mit schnellen Schritten zueiltet.

Ganganelli.

Ihr werdet aus dem Erfolg meiner Erzählungen noch mehr schließen und denken können. Unsere Unterredungen könnten wohl wichtig werden, aber wir wollen alles nur ganz kurz fassen. Mein erstes Augenmerk bey Antrettung meiner Regierung gieng besonders auf den überhandgenommenen und so sehr berühmten Jesuiterorden. Gleich bey meiner Besteigung des päbstlichen Stuhls merkten die Jesuiten, daß sie sich nicht viel gutes von mir zu versprechen hätten, und die erste Begebenheit war ihnen ein sicherer und überzeugender Beweis von meiner ganzen Denkungsart gegen sie, denn als sich die Generale der geistlichen

Orden, der Gewohnheit nach einfanden, um mir die Füße zu küssen, und ihren Glückwunsch abzustatten; so umarmte ich sie alle sehr liebreich, und küßte jeden auf die Wangen, aber den General der Jesuiten küßte ich nicht. Dies war der erste Auftritt und der Vorbote zu der sogleich darauf erfolgten Begebenheit selbst. Ich müßte in der Geschichte unserer Kirche gänzlich unerfahren gewesen seyn, wenn ich nicht eingesehen haben sollte, daß dieser fast angebetete Orden, welcher sonderlich gegen die Bettelorden alle Verachtung und Bitterkeit blicken lies, und solche bey jeder Gelegenheit bezeugte, von seiner ersten Entstehung bis zu seiner gänzlichen Aufhebung und Zernichtung, bey seinem großen Aufsehen, das er machte, und solches immer mehr vergrößerte, sehr vieles Unheil in der Kirche angesponnen, und ganze weltliche Staaten verwickelt hatte. Eine Reformation war unmöglich, wenn sich nicht alles wiederum hätte einreißen, und noch weiter um sich greifen sollen, und ich mußte daher zur gänzlichen Aufhebung den Schritt wagen. Dieses wird und konnte euch nicht unbekannt seyn, und ihr werdet euch noch wohl erinnern können, daß die Streitigkeiten des päbstlichen Stuhls mit den Portugiesischen und Bourbonischen Höfen unter dem verstorbenen Pabste, so weit um sich griefen, daß das

päbstliche Ansehen völlig zu fallen, und der katholischen Kirche eine sehr gefährliche Trennung zu drohen schien. Jedem Patrioten mußte also am Herzen liegen, diesem zu sehr eingerissenen Unheil Schranken zu setzen und Einhalt zu thun, denn Portugall hatte schon 1760. den Nuncius Acciajoli aus dem Reiche geschaft, seinen Unterthanen allen Recurs nach Rom verboten, und alle Gemeinschaft mit dem päbstlichen Stuhle aufgehoben. Diesem folgte Spanien und Frankreich, und die Bourbonischen Höfe drangen schon damals mit Gewalt auf die Aufhebung des Jesuiterordens und auf die Aufhebung des von Clemens XIII. wider Parma ergangenen Breve. Da ich 1769. den Thron bestiegen, so fuhr Joseph I. König von Portugall dennoch fort, seine Rechte über die Geistlichkeit zu behaupten, und hatte noch im May 1769. ein Edikt ergehen lassen, vermöge dessen alle Stifter und Klöster, welche liegende Güter besitzen, die ehedessen zu den Domainen der Krone gehört, ihre Original-Urkunden vorzeigen sollen, damit solche untersucht und bestättigt werden können. Zu dieser Untersuchung wurde selbst ein besonders Tribunal errichtet, welches den Erzbischof Evora zum Präsidenten hatte. Dieses war ein neuer Eingrif wider die geistliche Immunität und die Bulle in Cœna Domini. Bey dieser sehr gefähr-

fährlichen Umständen mußte ich mich in die Zeit schicken, und ich schwieg stille, endlich aber lies ich ein sehr verbindliches Schreiben an den König in Portugall ergehen, in welchem ich insonderheit das gute Vernehmen wieder hergestellt zu sehen wünschte, worauf auch eine gleich verbindliche Antwort erfolgte. Bey Spanien waren die Aussichten eben so vergnüglich, und ich suchte durch mein Nachgeben alles wieder gut zu machen, was Clemens XIII durch seine Heftigkeit verdorben hatte. Inzwischen bezeugte ich mich gegen die Jesuiten immer auf eine solche Art, daß sie meine Gesinnungen nicht errathen konnten, und ich erhielt sie immer zwischen Furcht und Hofnung, wodurch ich sie nach und nach unvermerkt schwächte, und fuhr fort ihnen immer mehr zu Leibe zu gehen, und die deswegen abgeschickte Bittschriften und klägliche Vorstellungen, besonders von den Jesuiten zu Bologna, hatten niemals die erwünschte Würkung gehabt, ja sie reizten vielmehr meinen Eifer wegen ihres Ungehorsams, und erregten Aufruhrs, daß ich mit Strenge gegen sie verfahren mußte. Unerachtet das Breve schon den 21. Julii 1773. unterzeichnet war; so wurde es doch noch sehr geheim gehalten, indem ich eine große Congregation zu Untersuchung der Jesuitischen Sachen ernennet, welche aus den Cardinälen Corsini,

Mare=

Marefoschi, Casali, Laraffa und Zelada, nebst den beeden Prälaten Alfani und Macedonio bestand. Vom 9ten August versammleten sie sich beständig im Quirinal, und am 16ten wurden sie bey frühem Morgen plötzlich zusammen berufen, und ihnen in aller Stille die Vollziehung des Suppreßionsbreve aufgetragen. Unvermuthet und plötzlich wurde dieses Breve den Jesuiten in Rom bekannt gemacht, und den 16ten August Abends um 8. Uhr wurden alle Jesuiter-Collegia mit Soldaten von der korsischen Wache besetzt. Der Hauptmann von der Stadtwache besetzte in Person das große Thor des Profeßhauses, in welchem der P. General und seine Assistenten wohnten, und so viel Collegia waren, so viel wurden auch Prälaten mit einem Notarius und einer Wache abgeordnet. Alle Thüren dieser Häuser wurden mit Wachen besetzt, und sodann die sämtlichen Patres vorgerufen, wo die Herren Alfani und Macedonio im Profeßhause den Anfang machten, und der P. General und seine Assistenten erscheinen mußten. Den ersten überfiel eine Schwachheit und konnte nicht kommen, man wartete aber so lange bis er kam, und dann wurde die Commißion der Abgeordneten, darauf aber das Aufhebungsbreve selbst abgelesen. Nach diesem mußten sie den Eid ablegen, und ihre Haabschaften und alles was sie

davon

davon wußten, getreulich anzeigen, worauf alles, insonderheit aber die Zellen und Sacristeyen durchsucht wurden. Man versiegelte alle Archive, Kassen, und Kirchengefässe, und besetzte alle Zugänge stark mit Soldaten. So wurde in allen Jesuitischen Häusern verfahren. Den Ordensgliedern wurden drey Tage Bedenkzeit gelassen, ob sie gemeinschaftlich in einem Hause unter der Aufsicht eines Weltpriesters ohne Verrichtung einer geistlichen Handlung, die Messe ausgenommen, leben, oder ob sie sich secularisiren lassen wollten, in welchem Falle es den Bischöffen frey stehen solle, sie zu allem, was sie wollten zu gebrauchen, in beeden Fällen aber wurde ihnen ein gewisser jährlicher Gehalt verwilliget, aber alle sollen ungesäumt ihr Ordenskleid ablegen, und denen die nach Hause kehren wollten, wurde ein besonders Reisegeld verwilligt. Am 17. August wurde um Mitternacht der P. General aus dem Profeßhause nach dem englischen Collegio gebracht, und die Assistenten bekamen andere Häuser zum Aufenthalte, und wurden scharf bewacht. Von nun an hörten alle gottesdienstliche Verrichtungen der Jesuiten in ihren Kirchen auf, und wurden von andern darzu ernannten Priestern versehen. Alle Habschaften der ehemaligen Jesuiten wurden in Besitz genommen, und ein Circularschreiben an

alle

alle Bischöffe im Kirchenstaate unterm 18. August abgeschickt, daß sie nemlich denen in ihren Kirchensprengeln befindlichen Jesuiten das päbstliche Breve bekannt machen, solche zu Vollziehung des in demselben erhaltenen Befehls antreiben, von ihren Gütern Besitz nehmen, und überhaupt alles bewerkstelligen sollen, was in dem Breve vorgeschrieben sey. So wurden die Anstalten zu gänzlicher Aufhebung der Jesuiten in aller Ordnung und Stille vollzogen, und ich begab mich darauf nach Kastell Gandolfo, ohne einen Menschen für mich zu lassen, da indessen die Jesuiten in Rom ihre Ordenstracht ablegten, und sich entweder nach Haus begaben, oder bey ihren Freunden andere Wohnungen bezogen. Den 18. August Abends spät, sah man aus den Schornsteinen des deutschen und hungarischen Collegii einen dicken Rauch aufsteigen, und bey angestellter Untersuchung zeigte sichs, daß solcher von verbrannten Büchern und Schriften herrührte, weswegen verschiedene Jesuiten gefänglich eingezogen und nach der Engelsburg gebracht wurden. Der Prälat Alfani und der Rechtsgelehrte Andreetti wurden zu Richtern in den Jesuitischen Angelegenheiten, jener in Civil- dieser in Criminalsachen bestellet. Dies ist also die Bewerkstelligung der Aufhebung eines Ordens der 277. Jahr geblühet hatte, und der reichste

und

und mächtigste von allen geistlichen Orden war. Viele hielten die Sache für unmöglich, und niemand glaubte, daß sie so ruhig und ohne alle Bewegung ausgeführt werden könnte. So bald also die Aufhebung dieses Ordens geschehen war, so wurde an alle katholischen Höfe in Europa das deswegen abgefaßte Breve verschickt.

Maximilian III.

Ich danke euch für diese eure Erzählung und Nachricht von Aufhebung des Jesuiterordens. Ich lerne daraus welchen Gefahren und Verfolgungen ihr ausgesetzt gewesen. Auf einer Seite habt ihr die Bourbonischen und Portugiesischen Höfe zu Feinden gehabt, und auf der andern die Jesuiten. Ihr habt aber wahrhaft viele Klugheit, Einsicht und Tiefsinn bewiesen, daß ihr euch diese und andere mächtige Höfe, die Rom unter der Regierung eures Vorfahrers Clemens XIII. zu Feinden gehabt, und zu Freunden gemacht habt. Es ist allemal besser Mächtige zu Freunden zu haben, als die Unmächtigen, ob sie gleich auch in der Folge schaden können Indessen habt ihr Größe des Geistes, Standhaftigkeit und Muth gezeigt, und eure Regierung wird in der Geschichte allezeit eine der merkwürdigsten bleiben. Ich muß es sagen, zu eurem Ruhme sagen, daß jede an-

dere Seele aufgeschauert haben würde, wenn sie das gefahrvolle Labyrinth der Umstände, in denen ihr eure Regierung antratet, vor sich erblickt hätte. Ich war zwar Anfangs selbst für diese Gesellschaft mit übertriebener Ehrfurcht eingenommen, als ich aber von ihren geheimen Systemen besser unterrichtet, und durch euer Beyspiel, durch eure Gebote belehret wurde, so war ich mit dem nemlichen Eifer beschäftigt, die von euch entlarvte Gesellschaft aus meinen Landen auszurotten, in denen sie sich wie Halbgötter von dem Volke anbethen ließen. Das Volk widerstrebte sich lange und schien gänzlich aufgebracht zu seyn, als ich den würksamen Befehl gab, daß die Jesuiten eurer Bulle zufolge, die sie selbst allezeit als unfehlbar verehrten und verkündigten, die Collegien räumen, den Ordenshabit ausziehen, und wie wahre Priester des Volks ohne diesen glänzenden Namen, die ihnen angewiesene Stellen antretten sollen. So schmerzhaft diesen Leuten der Fall war, so vortheilhaft war er für meine Kammer, denn man zog sogleich ihre Güter ein. Ihre Collegien wurden zu Civilhäusern umgeschaffen, in denen man verschiedene Amts- und Rathszimmer anlegte. Die fähigsten Köpfe dieser Leute mußten leere Plätze versehen, und den übrigen warf ich so viel zu, daß sie leben konnten. Man sagte mir auch,

daß

daß sonst noch Irrungen mit dem päbstlichen Stuhl entstanden seyen.

Ganganelli.

Ueberhaupt ist der päbstliche Stuhl sehr oft und von allen Seiten angefochten worden. Mit mir war das Cardinals-Collegium gar nicht zufrieden, indem ich keinen zu Rathe zog, mich öfters ganze Tage verschloß, und mit meinem Vertrauten, dem P. Bontempi arbeitete. Die Ungeduld der Cardinäle fieng an darüber rege zu werden, weil sie gar nichts von Staatssachen erfahren sollten. Sie stellten daher in einem Memoriale, welches der Cardinal Alexander Albani mir überreichen mußte, sehr nachdrücklich für; daß den bisherigen Gebräuchen zufolge ein Pabst Congregationen halten, und alle wichtigen Angelegenheiten in demselben durch die Cardinäle, als seine Räthe, untersuchen lassen müsse, alsdenn aber erst nach Maasgebung ihrer Rathschläge, einen Schluß fassen könne. Allein ich antwortete diesem Collegio: die Bullen und Congregationen seyen mir wohl bekannt, ich sey aber als Cardinal zu keiner ausserordentlichen Congregation gezogen worden, und ob auch gleich der verstorbene Pabst denen Cardinälen die genaueste Verschwiegenheit anbefohlen gehabt, so sey doch gleich ganz Rom

bekannt

bekannt gewesen, was in der Congregation abgehandelt worden. Hierauf erklärte ich mich ausdrücklich, daß ich alle Geschäfte selbst besorgen, und damit nichts davon vor der Zeit ruchtbar würde, keinen Cardinal zu Rathe ziehen werde. Eben dadurch suchte ich auch die Aufhebung des Jesuiterordens in der Stille zu vollziehen, wie auch alles ein undurchdringliches Geheimnis blieb. Seit einiger Zeit war auch zwischen dem päbstlichen und toskanischen Hofe wegen der Freystätte in den Kirchen eine Irrung entstanden. Der Großherzog behauptete, daß er die Macht habe, die dahin geflüchtete Missethäter ohne weitere Anfrage herausnehmen zu lassen. Dieses hatte man ihm nicht zugestanden, allein im November 1769. gab ich in einem sehr verbindlichen Schreiben an den Großherzog meine Einwilligung dazu, daß die weltlichen Richter künftighin die Missethäter im Namen der Kirche in Verhaft nehmen und verurtheilen sollten, weil ich, wie ich ausdrücklich sagte, versichert seye, daß man zu Florenz die Gesetze der Kirchen in Ehren halte.

Maximilian III.

Daß ihr für euch gearbeitet, ohne das Cardinals-Collegium zu Rath zu ziehen, zeigt von eurer Klugheit und Einsicht eben so, als wie von

eurer Geistes- und Seelen-Größe. Auch eure Einwilligung in die Aufhebung der Freystätte in den Kirchen ist rühmlich, und hätte allenthalben nachgeahmt zu werden verdient. Diese Freystätte an geheiligten Orten, sind etwas ganz unerhörtes, und der Polizey und dem weltlichen Richteramt schnurstracks entgegen. Eben dadurch wird die Anzahl der Diebe, Spitzbuben, des Jaunergesindels, der Mörder und öffentlicher Staatsverbrecher gehäuft, weil sie wissen, wohin sie im Nothfall ihre Zuflucht nehmen müßen, um vor der weltlichen Hand sicher zu seyn, und nachgehends wiederum alles Unheil anstellen zu können. Auch die Republik Venedig soll der allzugroßen Macht und Menge der Geistlichkeit ein Ziel gesetzt haben?

Ganganelli.

Ja, ihr habt ganz recht, und dies geschah noch vor meiner Wahl. Es schien, als wenn die meisten katholischen Staaten von einem und eben denselben Geiste belebt würden. Es wurden alle geistliche Güter mit eben denselben Auflagen belegt, welche die weltliche zu tragen hatten. Und dies war das erste Beyspiel von einer durchgängigen Schätzung der geistlichen Güter in einem katholischen Lande, denn in denen in Parma und Mo-

dena herausgekommenen Edikten war ein Unterschied zwischen den alten und neuen Stiftungen gemacht, und den letzten wurde nichts weiter aufgelegt, als was ohnehin schon zuvor von den Päbsten bewilligt war. Dies war ein sehr empfindlicher Eingrif in die Immunität der Geistlichen, welche den Päbsten so sehr am Herzen lag, und über deren Beleidiger die Bulle in Cœna Domini die schröcklichsten Bannflüche aussprach. Die Republik Venedig wußte ein Mittel, das Unkraut mit der Wurzel auszurotten, und verbot den Grundstein der weltlichen Macht des apostolischen Stuhls, die Bulle in Cœna Domini ganz und gar in ihren Staaten aufzuheben. Da man das Grundgesetz selbst verbrannt hatte, so wurde nunmehr im Senate die Einziehung der überflüßigen Klöster, und die Verminderung der allzugroßen Anzahl von Ordensleuten beschlossen. Und dies war noch nicht alles. Es ergiengen die Verordnungen, daß die Bischöffe sich nicht ohne Erlaubniß aus dem Lande begeben sollten, daß kein Priester ehe er das kanonische Alter erreicht, ordinirt werden sollte, daß diejenige welche Pfründen genößen, sich nicht von ihren Residenzen entfernen sollten. Den 30. Sept. 1769. wurde sogar in dem hohen Rathe beschlossen und vestgesetzt; daß in Zukunft in dem ganzen Staate die erledigten

Kanonikate von dem Domkapitel besetzt werden sollten; und daß, da die Kanzleygebühren aus Mangel der Exequatur ungebührlich gezogen worden, die Bischöffe künftighin allein diejenige Pfründen, welche mit der Seelensorge verbunden sind, und eine beständige Residenz erforderten, vergeben sollen. Auf diese Art konnte ein jeweiliger Pabst in dem Venetianischen Gebiethe nur die Bisthümer, Abteyen, und etliche geringe Beneficien vergeben.

Maximilian III.

Ich bewundere hierinn eure Gelassenheit. Wie würden nicht, wenn diese Angriffe auf die päbstliche Gewalt zu der Zeit geschehen wären, als Pius V. oder Paul V. auf dem päbstlichen Stuhl gesessen, diese Päbste nach der Quer und Länge mit dem Banne geblitzet haben. Zum Glück waren diese Zeiten nicht mehr, und ihr ward viel zu klug, bey der jetzigen Lage der Sachen die weltlichen Mächte nicht noch mehr zu erbittern. Zu den Zeiten eines Gregors VII. würde der Doge von Venedig barfuß nach Rom haben kommen müßen, um die Losprechung vom Bann zu suchen. Dem päbstlichen Stuhle überhaupt drohete man mit einer gänzlichen Losreisung von seiner Gerichtsbarkeit. Ein allgemeiner Geist der

Reformation schien alle katholische Staaten in Bewegung zu setzen. Ihr seyd selbst überzeugt, daß es kluge und patriotisch gesinnte Köpfe unter den Katholiken giebt, welche in öffentlichen Schriften die Schädlichkeit der allzugroßen Menge von Ordensgeistlichen und Klöstern gezeigt und bewiesen. Die Regenten und Minister hatten solches eingesehen, und die Thathandlungen der Jesuiten über die Gewalt des päbstlichen Stuhls wieder rege gemacht, und nun wurde solche von allen Seiten angefallen. Selbst in Ländern wo man nie daran gedacht hatte, einer päbstlichen Verordnung zu widersprechen, fieng man an, die Rechte des Pabsts und der Regenten aus einander zu setzen, und an der Reformation der Klöster zu arbeiten. Maynz that sich in Teutschland besonders herfür, und ich war auch derjenige, der diesem Beyspiele folgte. Die Zeiten waren aufgeklärter, man sah nicht mehr alle päbstliche Verordnungen für göttliche Machtsprüche an, und man fürchtete sich nicht mehr für den Bannstrahlen des Vatikans. Mein freyes Urtheil werdet ihr mir aber nicht übel nehmen, und alles dies führe ich nur deßwegen an, um zu zeigen, was für eine allgemeine Unruhe Clemens XIII. oder vielmehr seine Minister, durch ihre ungestümme Hitze erregt hatten, und daß ihr bey dieser sehr

gefährlichen Lage nichts anders thun konntet, als durch gute Worte, Gelindigkeit und Nachgeben die aufgebrachte weltliche Mächte wieder zu besänftigen.

Ganganelli.

Ihr habt und urtheilt ganz recht, und ich weiß nur allzuwohl, wie es seit Gründung der Kirche bis auf meine Zeiten zugegangen, und welche Mißbräuche sich von Zeit zu Zeit in der katholischen Kirche eingeschlichen haben. Ich habe dieses selbst oft mit Wehmuth gelesen, und oft gewünscht, daß dieser oder jener Schandflecken für die römische Kirche, (und wie viele waren derselben nicht, die mich niederdrückten), aus der Geschichte getilgt werden möchte. Wenn ich eine längere Regierung genossen hätte, so würde noch manch alt eingerissenes Unheil, mancher Mißbrauch aufgehoben worden seyn. Aber der Himmel wollte mich in eine andere Welt versetzen, durch welche Mittel solches bewürkt worden, überlasse ich dem Richter der Welt.

Maximilian III.

Eben die Abstellung der Mißbräuche erwartete man gleich zu Anfang eurer Regierung von euch, denn ihr habt euch schon als Ordensmann auf

der=

derjenigen Seite bekannt gemacht, welche vieles versprach, nur hätte man nicht geglaubt, daß ihr das Oberhaupt der Kirche werden würdet. Ihr aber ward ein Beweis, daß auch unter der schlechten Mönchskutte ein großer und viel unternehmender Geist stecken kann, der fähig ist, Regierungslasten zu übernehmen. Eure Regierung bleibt immer, und so lang noch die Welt steht, merkwürdig, und verbreitet Glanz auf die Geschichte der Kirche. Das letzte Geschlecht der Menschen wird noch euren Ruhm verkünden, und ihr der merkwürdigste unter allen Päbsten die vor euch waren, und die vielleicht noch nach euch seyn werden. Dies wird der Neid, und dies werden eure Feinde nicht hemmen können. Es fällt mir aber noch etwas bey, das sich unter eurer Regierung zugetragen und merkwürdig gemacht hat Ihr werdet euch noch erinnern können, daß 1772. ein gelehrter Mönch im Kloster Kaisersheim P. Ulrich Mayr auf meiner Universität Ingolstadt, um den Doktorhut zu erlangen, eine Probschrift vertheidigt hat, deren Titel ist: de nexu statisticæ cum Jurisprudentia ecclesiastica. Diese Schrift, die voll Gelehrsamkeit ist, hat an eurem Hof ziemlich starke Bewegungen veranlaßt.

Ganganelli.

Ich weiß mich dieses entstandenen Streits noch gar wohl zu erinnern, und ich muß gestehen, daß mir diese Schrift sehr wohl gefallen hat. Aber ihr wisset ja selbst, daß ich in allen meinen Unternehmungen sehr behutsam war, und ich mußte zuerst jederzeit meinen Eifer zeigen, um mich auf die Folge sicher zu machen. So schmeichelte ich den Jesuiten mit der Hofnung sie in ihrem Ansehen zu lassen, und zu schützen, und dies war eben der Weg zum nachmaligen Schritt der gänzlichen Aufhebung. Was dieser gelehrte Mönch gelehrt und öffentlich vertheidigt hatte, ist ja schon von andern Cathedern auf Universitäten in katholischen Ländern gesagt worden. Allein wie jeder Mensch seine Feinde hat, so waren sie auch diesem braven Mönch eigen, die ihn zu stürzen suchten, und um den Zeloten und ihrem Zorn auszuweichen, hab ich an den Churfürsten zu Trier und Bischofen zu Augsburg deswegen ein etwas scharfes Breve ergehen lassen, ihr werdet aber, da ihr euch selbst in der Sache verwandt habt, erfahren haben, daß ich in der Folge nicht mehr so streng darauf hielt, nachdem der Zorn der Zeloten und der Feinde des Mönchen vorüber war, denn ich würde wider mein Gewissen gehandelt haben, den gelehrten Verfasser deswegen

zu strafen, und dadurch Sätze zu läugnen und umzustossen, die lautere Wahrheiten predigten.

Maximilian III.

Es ist mir lieb, daß ihr dieses alles von selbst eingesteht, ich hielte eure Breve für unterschoben, und erschlichen. Aus diesem Breve ist aber ganz klar zu ersehen, daß geheime Feinde die Mayrische Arbeit in Rom verdächtig gemacht haben, daß Ihr und die Congregation des Heil. Ketzergerichts, welches in Teutschland nichts zu sagen hat, und von keiner Würkung ist, dem Verfasser eine schädliche Lehre, viele Irrthümer, verwegene und böse Sätze, ohne das Böse derselben näher zu bestimmen, vorwerfet; daß bereits ein Dekret wider den Verfasser bereit lag, und daß ihr mit Kundnehmung desselben noch zurück gehalten habt; daß der P. Mayr wegen seiner jugendlichen Hitze, wobey die Kirche noch mehr Unheil zu befürchten hatte, getadelt worden; daß derselbe die römische Verdammung als wohlverdient erkennen sollte, ohne daß man ihn über seine Grundsätze zuvor gehört hatte; daß man von ihm einen schriftlichen und öffentlich gedruckten Wiederruf verlangte; daß er hinfort nichts mehr ohne die bischöfliche Consistorialcensur sollte drucken lassen; und daß wider ihn die Fülle der päbstlichen Macht aufge-

rufen worden. Aus diesem allen war natürlicher Weise zu folgern; daß auch ein Theil auf das fakultäten Censuramt zu Ingelstadt fallen mußte, und mit diesem würdet ihr nicht mehr zu Stand gekommen seyn, und diese Streitigkeiten hätten sich in die Länge hinausgezogen. Es ist völlig unrichtig, daß sich meine Professoren auf meiner Universität über die Lehrsätze des Mayrs geärgert haben, denn es sind Beweise vom Gegentheil vorhanden, und der Baron von Ickstadt, der auch in dieser Gegend wandelt, hätte sich als ein erfahrner Mann mit Nachdruck dieser Sache angenommen.

Ganganelli.

Ihr habt vollkommen recht, und ich lobe euren Eifer, mit dem ihr euch in dieser Streitigkeit unterzogen und solche geendigt habt. Auch der Eifer des Prälaten zu Kaisersheim und dessen tiefe Einsichten und große Belesenheit habe ich bewundert. Aber der P. Mayr hat auch solche Bücher angezogen und gebraucht, welche ihr, wie ich weiß, selbst zu lesen verboten habt.

Maximilian III.

Mein Verbot war vielleicht von der nämlichen Beschaffenheit, wie euer Breve gegen den

Mayr. Ich verboth auf die mir gemachte Vorstellungen der Geistlichkeit, die mir beständig in den Ohren lag, Bücher, die weiter nichts als Wahrheiten enthielten, und die vielleicht bald allgemein angenommen werden. Ihr selbst erkandtet dieses schon, und unter eurer Regierung hätte noch all dieses ausgeführt werden können, was nach euch wiederum liegen geblieben. Ihr wäret gewiß das vornehmste Werkzeug dazu gewesen, und euer Ansehen hätte alle gemachte Kabbalen verdunkelt, denn man sagte ja auch, daß ihr an einer Religionsvereinigung gearbeitet und deswegen mit dem königl. dänischen Gesandten zu Turin, Grafen von Dähn einen Briefwechselt geführt haben sollt.

Ganganelli.

Ich mache mir eine Ehre daraus, daß man dieses von mir sagt, und es ist dieses Gericht auch würklich gegründet. Eben dieses Vorhaben war mit ein Vorwurf bey Antritt meiner Regierung, denn ich habe die Mängel der römischen Kirche nur zu gut eingesehen, und eine Reinigung für nothwendig gehalten. Ich erinnere mich noch an eben diesen Grafen von Dähn geschrieben zu haben: „Ich bin so wenig wider die Gelehrten ihrer Nation eingenommen, daß ich der Kirche

„ der

„ der ich unter Gottes Schutz vorstehe, recht vie„ le Brucker und Mosheime wünschte. Ich zür„ ne recht über meine Unwissenheit in der teut„ schen Sprache, daß ich ihren mir von ihnen „ so angepriesenen Sack und Jerusalem nicht in der Grundsprache lesen kann. Alles dies wäre noch ausgeführt worden, so schwer es auch gewesen wäre, wenigstens, und wenn ichs auch nicht mehr erlebt hätte, hätte ich den größten Grund dazu gelegt. Allein mein ganzer Vorsatz wurde durch mein schnelles Ende vereiltelt.

Maximilian III.

Dies würde eine der glänzendsten Epochen in eurer Regierungsgeschichte gewesen seyn, und ich wundere mich, wie ihr eure vormalige Gesinnungen so schnell geändert habt. Ich habe eure Briefe, die nach eurem Tode heraus gekommen sind, gelesen, und keine Spuhr davon entdeckt, daß ihr aber viele protestantische Bücher gelobt, und protestantischen Gelehrten Gerechtigkeit wiederfahren liesset, hat allenthalben herfür geleuchtet, und dieses hab ich auch vorzüglich an euch gelobt, und hat meine ganze Bewunderung nach sich gezogen. Doch hat man auch sagen wollen, diese Briefe wären unterschoben.

Ganganelli.

Die meisten meiner Briefe schrieb ich noch als ein ganz unbedeutender Mönch, der Anfangs ausser seiner Zelle, sonst niemand bekannt war. Die eingeschränkte Regel meines Ordens hat auch mein ganzes Leben einfach gemacht, und ich mußte meine ganze Denkungsart auf dasselbe einschränken. Ich mußte fast jedes Wort nach dem Verhältniß meines Standes abwiegen, und ich durfte, ohne mich nicht in Gefahr zu setzen, nicht weiter sehen, als mein Kreiß gieng, in dem ich mich beständig umdrehte, und nie weiter kam. Mein Zeitalter, in dem ich als Noviz und dann als ein Mönch ins Kloster kam, war noch nicht so hell, und aufgeklärt, und mit jedem Wachsthum der Wissenschaften klärte sich auch meine Denkungsart auf. Als ich den Cardinalspurpur erhielt, hat sich auch mein Denkkreiß erweitert, und mein ganzes Leben war thätiger und uneingeschränkter, ich las mehrere Schriften, und sonderheitlich protestantische, und beurtheilte ihre Meinungen mit derjenigen Liebe zur Wahrheit, die jeder Rechtschaffene schäzt, und verehrt. Ich machte schon damals Projekte, ohne jemals zu denken, daß ich den päbstlichen Stuhl besteigen würde, ob ich gleich wußte daß ich an verschiedenen Höfen in Ansehen stund, und mir deren

ganze

ganze Zuneigung erworben hatte. So war ich immer beschäftigt, und ich lernte protestantische Gelehrte schäzen, und liebte sie. Jeder Gelehrter, wenn er unpartheyisch denkt, ist dies schuldig. Was aber die Sage nach meinem Tod betrift; daß meine Briefe unterschoben seyn sollten, mag ohne Grund seyn, denn ich führte einen starken Briefwechsel, und ich zweifle, ob jemals ein Brief unter die meinigen geschoben worden. Aber auch dies mag von meinen Feinden ausgestreut worden seyn, und dies ist mir schon Trost genug, daß ich auch von Protestanten und weit herzlicher geliebt worden bin, als von meinem eigenen Glaubensgenossen, deren Oberhaupt ihrer Kirche ich doch gewesen bin.

Maximilian III.

Dies ist Ruhm genug, den ihr erworben, und ich lobe euch, daß ihr euer Klosterleben in der Stille zugebracht habt. Es scheint aber ihr gesammeltet damals nur Weißheit auf euer künftiges Leben, und dies habt ihr auch bewiesen. Von eurer tiefen Einsicht in das allgemeine Wohl der Menschen, ist auch die Einstellung der überflüßigen Feyertäge ein Beweiß. Dadurch wurde der wahre Beruf der Menschen befördert, und der Arbeitsamkeit, dem Gewerbe und der

Oekonomie, wurde aufgeholfen. Die goldene Zeit, die man, wenn sie verstrichen und vorüber gebraußt ist, nicht wieder zurück rufen kann, ward durch eine anständige Thätigkeit geheiligt, und dem Müßigang, den Wollüsten, den Ausschweifungen und andern Lastern, wurden Schranken gesezt. Doch muß ich euch gestehen, daß es auch Leute gab, selbst unter denen, welche ihrer ersten Bestimmung wegen, euren Gesetzen nicht nur hätten getreu bleiben, sondern auch andere durch ihre Beispiele zur Befolgung derselben ermuntern sollen, die das Gegentheil eures heilsamen Endzwecks zu thun geflissentlich und mit Vorsatz beeifert waren. Dies waren besonders die Mönche, unter denen noch die meisten müssige Köpfe sind, diese widerstrebten euren Verordnungen. Wie man sagt; so wären auch die Handlungen der Mönche untersucht worden. Dies wäre sehr heilsam gewesen.

Ganganelli.

In den Klöstern, wo es noch gröstentheils dunkel aussieht, wo noch Vorurtheile herrschen, wo noch der Aberglaube nicht ausgerottet ist, habe ich eine neue und gründliche Umänderung vorgehabt, und alles in ganz andern Stand setzen wollen. Eben diese und andere Verordnungen,

gen, wären die Vorläufer zu einem wichtigern Unternehmen gewesen, welches auf die menschliche Gesellschaft einen sehr großen Einfluß gehabt hätte. Ich verstehe hierunter die Religionsvereinigung. Man muß in den Vorbereitungen zu wichtigen Unternehmungen stuffenweiße gehen. Die Verminderung und Herabsetzung in die Form der alten Zeiten wäre mein erstes Geschäft gewesen, denn ihre starke Anzahl, ihre mannichfaltige Klassen, in die sie sich selbst nach eigener kunstreichen Erfindung theilten, sind zur ordentlich drückenden Last herangewachsen. Und was sind die vielen Klöster anders, als Behältnisse des Müßiggangs? die im Ruin seufzende Staaten sind ein Beweiß davon. Die Regeln der ersten Stifter der Mönchsorden waren einförmig, und hatten ganz gute Absichten, sie sind zwar noch in den Klöstern, aber sie werden nicht mehr in Ausübung gebracht, man ist von ihnen abgewichen, und der Ignoranz hat man Altäre zu bauen angefangen. Schon waren auch Vorschläge zur Verbesserung des Clerus bereit, welcher nicht ganz von Ausschweifung frey war. Euch wird es selbst mehr als zu wohl bekannt seyn, wie nothwendig eine solche Reformation in Absicht des Clerus gewesen wäre. Ich will mir aber nichts mehr selbst vorwerfen, denn meine Entwürfe waren

gemacht, und die Ausführung wurde vereitelt. Jener Tag wird es einst aufdecken.

Maximilian III.

Alle Wünsche, die man für euer langes Leben seufzte, und das man von Gott zu erbitten suchte, waren gerecht; allein der Höchste hatte es anderst in seinem unerforschlichen Rath beschlossen, euch in diese Gegenden zu versetzen, wo ihr mit Zufriedenheit und in Stille den Begebenheiten nachdenken könnt.

Ganganelli.

Die Kirche ist überhaupt in diesen Zeiten stark angefochten worden, und vieles ist erst unter meiner Regierung hervorgebrochen. Doch ich bin müde mehr an alle Begebenheiten zurück zu denken, und sie zu erzählen. Sagt mir doch was ihr aus euren Landen mitbringt?

Maximilian III.

Von mir kann ich wenig sagen, und meine Erziehung von meiner Kindheit bis zur Entwicklung meiner Ideen, will ich gar übergehen, denn ihr würdet wenig erbauliches darinn finden, in dem ich Leuten anvertraut worden bin, welche ihr bereits schon lebhaft genug geschildert habt. Die

Natur war gegen mich sehr gütig, aber der Keim, den sie in meine Seele gelegt, wollte sich unter der Aufsicht dieser Kreaturen nicht entwickeln. Mit mehrern Jahren genoß ich die Anweisung eines gelehrten und in der Folge großen Staatsmannes, des Barons von Ikstadt, und diesem hatte ich meine Bildung gröſten Theils zu danken. Er besaß die glänzendsten Vorzüge, die man von einem erhabenen Geist erwarten konnte. Noch in der Blüthe meiner Jahre kam ich zur Regierung, aber ich sah mich meistens mit Schmeichlern und Höflingen umgeben, und man lies mir keine Zeit zum nachdenken, ja man ries mich mit Gewalt zum Müßiggange hin. Ich mußte und fast jede Gelegenheit benutzen, die mir die kostbare Zeit raubte, welche ich nur allein auf meine Regierung verwenden wollte. Inzwischen muß ich bekennen, daß ich auch vortrefliche Männer zu Freunden und Rathgebern gehabt habe, und daß meine Regierung nicht ganz ohne rühmliche Würkung war. Diese wackern Männer machten gleichsam gemeinschaftliche Sache mit mir, halfen mit anbauen, und immer erwuchsen glänzendere Epochen in meiner Regierung. Wenn ich früher den Rath dieser Männer genossen hätte; so würde mein Land blühender seyn, und in einem größern Glanze würde ichs verlassen haben. Ich wollte Genies

unter=

unterstützen, ich wollt's befördern, aber die Großen — doch ich schweige.

Ganganelli.

So waren eure Jugendjahre beschaffen? ich bedaure euch, und euer Land. Ich merke wohl, wen ihr unter jenen Leuten versteht, aber so geht's und wenn nur nicht immer die Religion dabey Noth litte? diese Leute, welche die ersten seyn und Religion ausüben sollten, sind nicht selten die ärgsten Heuchler, und auch am gefährlichsten für den, welcher unter ihrer Aufsicht stehen soll. Ihr werdet also auch schon aus eurem Beispiele sehen, wie nothwendig eine solche Reformation gewesen wäre, die ich vornehmen wollte. Man sagte mir auch, daß ihr viel zur Beförderung der Wissenschaften beygetragen habt.

Maximilian III.

Nicht nur die Wissenschaften; sondern auch das Recht beförderte ich in meinen Landen, und ich lies neue Gesetzbücher ausgehen, welche einem jeden Unterthanen das Recht bestimmten. Dadurch suchte ich Sicherheit zu schaffen, und die Laster zu bestraffen, ob gleich die Schärfe des peinlichen Rechts meinem Herzen ein Zwang war. Da Feldbau und Handlung das Glück der Men-

schen befördern und die Quellen desselben sind; so ermunterte ich durch Verordnungen den Ackersmann zum Anbau öde liegender Gegenden. Ich errichtete Fabriquen, begünstigte sie mit Freyheiten, und beförderte die Handlung durch den Strassenbau. Aber alles dieses schien mir noch unvollkommen zu seyn, und ich mußte auf den wichtigsten Punkt, von dem das ganze Glück des Menschen abhängt, auf die Erziehung und auf gute Schulen mein Augenmerk richten, und alles, besonders die vorhin gar nicht taugliche Lehrart, gewann eine ganz andere Gestalt, und nun beeiferte man sich dem Staat gute Bürger und nützliche Unterthanen zu liefern. Auch die Kriegskunst war mit ein Vorwurf meiner neuen Einrichtungen, um sich den Anfällen der Feinde zu wiedersetzen, und das Vaterland zu vertheydigen. Dieß waren gleichsam die Vorläufer, und dann kam ich erst auf die Wissenschaften selbst. Ich stiftete in meiner Residenzstadt München eine Akademie, und ertheilte ihr Einkünfte, um Weltweisheit, Geschichte der Bojer, und andere Wissenschaften zu verbreiten, die man in vorigen Zeiten noch gar nicht in meinem Lande kandte, wenigstens sie nicht schätzte. Der Eifer wurde bey diesem Institut allgemein, und Gelehrte in meinem Lande, so wie auswärtige gelehrte Mitglieder

such-

suchten dieser neu errichteten Akademie Ehre zu machen. Dieser Akademie setzte ich noch andere Gesellschaften nützlicher Wissenschaften an die Seite, und errichtete eine ökonomische Gesellschaft in Burghausen, und eine Gesellschaft der geistlichen Redekunst in München, welche in den Pflichten des Christen, zugleich auch die Pflichten des Unterthans lehren sollte. In den neuern Zeiten hoben auch die Künste ihr Haupt empor, und München würde, wie überhaupt mein ganzes Land, in sehr kurzer Zeit ganz umgeschaffen worden seyn.

Ganganelli.

Dies sind Unternehmungen und Begebenheiten, welche auf eure Regierung allerdings sehr vielen Glanz verbreiten, und alles würde in euch einen zweyten August ankünden, der Unwissenheit aus dem Vaterlande verdrang. Aber ich hörte ja auch, daß ihr sehr viel heilsames in Religions, und Kirchensachen, besonders was die Geistlichkeit betraf unternommen und die wichtigsten Verordnungen gemacht habt. Mir sind auch einige, als ich noch auf der Unterwelt war, zu Gesicht gekommen. Wollet ihr mir nähere Nachricht davon geben, so werd' ich euch mit Vergnügen zu hören.

Maximilian III.

Da ihr so sehr nach Begebenheiten begierig seyd, die unter meiner Regierung vorgefallen, und besonders die Begebenheiten, welche in Religions und Kirchensachen sich ereignet haben, zu hören verlangt; so will ich euch nur kurz das wichtigste davon erzählen. Es sind bis auf das Jahr 1769. die Pfarr und Filial-Gotteshaus-Rechnungen so schlecht und nachläßig verwaltet und geführt worden, daß ich auf Verordnungen deswegen den Bedacht nehmen mußte, in dem mir nicht unbekannt war, daß dadurch der Nutzen und die Wohlfarth der Stiftungen und Gotteshäuser abhange, und durch richtige Ablegung der Rechnungen befördert werde, um die Auf- und Abnahme des Kirchenvermögens desto besser übersehen zu können. Ich verband Ernst und Nachsicht, und machte diese Verordnung in folgenden Punkten bekanndt, die ich aber nur kurz und auszugsweise anführen kann.

1. Sollten alle Pfarr oder Filial Gotteshaus-Rechnungen nach dem Instruktionslibell und Formularien abgefaßt werden.

2. Daß, wo nicht in 4 Wochen nach dem jährlich angesetzten Cameralrechnungstag, doch um so

gewisser

gewisser an dem Tage zu den verordneten Kirchenrechnungsdeputationen die Kirchenrechnungen eingereicht werden, ausser dem aber sollte gleich den andern nach dem Kameralrechnungstag ein Kirchenrechnungsjustificant auf die Exekution der säumigen Beamten abgehen und auf deren Kosten bis zu erhaltender Rechnung verbleiben.

3. Hatte ich bey der Kirchenrechnungs-Justification solche Bestellung gemacht, daß mit der alljährlichen Aufnahm der Kirchenrechnungen, ohne daß mehr zwey Jahrgänge kommen sollten, fortgefahren werden könne, die Bescheidspunkten aber sollten denen Aemtern nach geschickt werden.

4. Sollte bey Gerichten wo mehrere Rechnungs-Jahrgänge ausständig seyn, die Sache ins kürzere gezogen, und mehrere ausständige Jahrgänge in eine Rechnung gebracht werden, mit dem laufenden Jahrgang aber sollte jederzeit Jahr für Jahr zu gehalten werden. Weil aber die Rechnungsablage die Richtigkeit allein nicht ausmacht, sondern es vorzüglich auf die vorgetragenen Ausstände und baare Zechscheinsresten ankommt; so hatte ich

5. Zechscheinsvisitationen und Ausstandsliquidationen vorgekehrt, wo diejenige Beamte die Unkosten bezahlen mußten, bey welchen sich eine Un-

 rich-

richtigkeit in Zechscheinen oder Ausständen, oder sonst Unordnung in Kirchenrechnungswesen finden würde.

6. Wurde den Gerichten jeden Incorporationsortes ein Exemplar dieses Mandats zugestellt, um sich in der Sache zu belehren, und sich nach den Formularien richten zu können.

So nothwendig diese Vorsicht war, um den Schaden nicht noch größer werden zu lassen, der stark eingerissen war; eben so nothwendig war es auch, auf das äußerliche der Gotteshäuser mein vorzügliches Augenmerk zu richten, welche fast gänzlich in Ruin und Verfall gerathen, so daß sie den Eingebohrnen so wohl, als auch den durchreisenden zum Spektackel und zur Unehrerbietigkeit gegen die geheiligten Tempel dienten. In dieser Rücksicht hab ich dann auch 1770. eine Verordnung ergehen lassen, daß

1. Wenn zu einem neuen Bau, oder auch nur einer Reparation eines Gotteshauses, von andern, Kirchengelder entlehnt werden sollten, der Consens hiezu allemal, es betreffe viel oder wenig, von dem geistlichen Rath in München geholt werden sollte.

2. Sollten die Bau und Reparationsüberschläge den Herbst vorher, ehe das folgende Jahr der Bau angefangen würde, abgefaßt, die Bauführlöhner aber von der Pfarrgemeinde unentgeltlich verrichtet werden. Im Bericht war der Kassazustand anzuzeigen, welcher von dem Pfarrer attestirt werde mußte, auch wer im Pfarrdistrickt, wo das Gotteshaus zu erbauen oder zu repariren ist, die Zehentgenüsse, und wie viel eines jeden Decimators Zehentgenuß ein Jahr in das andere trage, ingleichen wie viel bey dem neu zu erbauenden Gotteshause Kommunicanten gezählt würden.

3. Hatte der geistliche Rath ein tabellirtes Buch zu halten, worinn alle Umstände nach den ausgefallenen Conclusis eingetragen wurden.

4. Was aber die Koncurrens der Decimatorn zu Kirche und Pfarhofgebäuden betrift; so mußten die Kirchenzehenten in 30 und die Layenzehnten in 50 Jahren einen Jahrga ng des Zehents beytragen. Es mußte aber auch auf die Zeit gesehen werden, wenn er das letztemal zu einen neuen Bau oder Hauptoperation concurrirt hatte. Weil inzwischen auch die Decimators nur auf den Fall der Noth concurriren mußten; so hörte die Koncurrenz von sich selbsten schon auf, wenn der Bau aus eines Gotteshauses eigenen Mitteln bestritten

werden konnte, wenn aber nur zum Theil aus eigenem Mittel etwas dazu verwendet werden konnte, so concurrirten die Decimators prorato, und wenn die letzte wirkliche Koncurrenz weniger betroffen hatte, als die damals calculirte ordentliche Schuldigkeit; so wurde das abschiessende Quantum zur neuen Schuldigkeit geschlagen. Ich würde euch von diesem noch vieles zu sagen haben, aber ich fürchte es möchte euch doch verdrüßlich machen, und ihr würdet mir nicht länger mehr eure Geduld schenken.

Ganganelli.

Gute Einrichtungen und Verordnungen hörte ich jeder Zeit gerne, und ich finde noch jetzt Vergnügen daran. Ihr habt sehr weislich gehandelt, daß ihr auf dergleichen eure Aufmerksamkeit verwandt habt. Es haben sich schon oft die traurigsten Beyspiele gezeigt, wie die Gotteshäuser in die größte Armuth gerathen sind, welches einzig und allein der schlechten Rechnungsablegung der Beamten zuzuschreiben war, welche ihren Vortheil dabey besorgten, ihre Küsten füllten, sich Schätze sammelten, und die Gotteshäuser in Noth und Armuth versenken liessen. Ich kann also nicht anders, als eure Klugheit und Einsicht loben, den ihr habt dem schon eingerissenen Schaden wenigstens

stens Schranken gesetzt. Ich wünschte daß ihr auch eben so auf die Klöster eure Achtsamkeit gerichtet hättet, und vielleicht erfahr ich in der Folge eurer Erzählung etwas davon, die ihr fortsetzen werdet.

Maximilian III.

Es ist mit den Klöstern, welche in den ältern Zeiten bey ihrer Stiftung Sammelplätze heiliger und frommer Personen waren, in unsern Tagen so weit gekommen, daß sie gänzlich aus den Schranken gewichen, und sich die Vorsteher, die Prälaten und Aebte, zum Ansehen unumschränkter Monarchen schwingen wollten. Man mußte also auch hierauf das Augenmerk richten, um dieser eingerissenen Macht noch in Zeiten vorzubeugen. Durch eben dergleichen großen und übermäßigen Aufwand geriethen die Klöster in Schulden. So haben in meinen Landen einige Klöster ohne meinen, als Landsfürsten erforderlichen Consens, und ohne Anfrag, große, kostbare und zum Theil gar ansehnliche Lustgebäude aufgeführt, wozu sie sehr beträchtliche und den Klöstern fast unerschwingliche Kapitalien verzinßlich aufgenommen. Die mehresten Prälaten und Aebtißinnen haben die ordentliche und förmliche Rechnungen über die jährlich fallende klösterliche Einnahmen, und da gegen

zu bestreitende Ausgaben, zu übergeben gänzlich unterlassen, und nur bey vorgefallenen Wahlen etwa alte Scartecken, oder auf einen Bogen Papier einige Einnahmen und Ausgaben, ohne weitere Umstände und nur so oben hin vorgewiesen. Um allen diesen zu sehr eingerissenen Unordnungen noch in Zeiten vorzubeugen, hab ich 1757. deswegen ein Mandat aus gehen lassen, in dem besonders meiner landesfürstlichen Authorität zunahe getretten worden, worinn ich unter andern verordnete:

1) Daß kein Prälat oder Aebtißinn, ohne groß eindringende Noth und Unglücksfall ein Gebäu, welches sich auf 500 fl. hinanlauft, in denen Klöstern, oder bey denen dazu gehörigen Schwaigen und Mayerhöfen, eigenmächtig, ohne Einwilligung des Convents oder Kapitels, vielweniger aber ohne meinen bey dem geistlichen Rath deswegen eingehohlten Consens anfangen solle.

2) Daß kein Prälat, oder Aebtißinn laus eigener Macht, ohne sein ihm anvertrauten Konvents oder Kapitels ein Kapital von 5. oder mehr hundert Gulden aufzunehmen die Befugniß haben, sondern solche ihnen Prälaten oder Aebtissinnen erst dann zu gestanden wer-

den sollen, wenn dieselbe nebst dem Prior oder Decano oder Priorinn, bey meinem geistlichen Rath mit kurzer Anführung der vorhin habenden Activ und Passiv-Schulden, und die erforderliche Erlaubniß und Einwilligung eingelangt seyn werden.

3) Sollen sich Prälaten und Aebtißinnen in Verfassung der Klosterrechnungen nach einem ihnen übergebenen Formular reguliren. Ungeachtet dieser meiner ergangenen Verordnung, die gleichfalls schon von meinen Vorfahren ergangen sind, hat sich doch nachgehends die äußerste Nachläßigkeit in Vollziehung derselben befunden, und ich wurde gezwungen, solche abermalen auf das schärfeste im Jahr 1769. zuwiederhohlen.

Es ist aber auch die klösterliche Disciplin, die Ordnung und die Collektur sehr tief gefallen, und von dem ersten Augenmerk abgewichen. Wie heilig diese Oerter in den ersten Zeiten waren, werdet ihr als ein in der Geschichte der Kirche sehr erfahrner Mann, von selbst besser als ich wissen, und ihr werdet auch über das Verderben neuerer Zeiten oft als Patriot geseufzt haben. Es stürmt alles auf Klöster zu, jeder will ein Ordensbruder seyn, und es ist nur allzu klar am Tage, daß

dieser

dieser Stand von vielen bisher ohne göttlichen Beruf, ohne genugsame Kenntniß ihrer selbst, ohne Kenntniß der mit dem Ordensstande verbundenen Pflichten, und also bloß aus zeitlichen Absichten und mit dem größten Leichtsinn angetretten worden. Sie sagen Dingen ab, die sie noch nicht kennen, legen sich ein lebenslängliches hart drückendes Joch auf, wozu ihre Schultern zu schwach sind, solches zu ertragen, und woraus denn, wenn die gleichsam im Schlaf gelegene Leidenschaften erwachen, und mit desto größern Ungestümm das Gemüth zu beherrschen anfangen, nichts anders als bittere Reue, Gemüthsunruhen, Zerstreuungen des Geistes, Unzufriedenheit mit sich selbst, Dissolutionen, Aergernisse die sie durch ihren Lebenswandel zeigen, und endlich gar Verzweiflung erfolgen kann. Traurige Beyspiele mißgetröstreter Religiosen sind Beweise genug, die alles dieses leider bestättigen. Und woher kommen diese Folgen anders, als von dem allzuzarten, zum ernstlichen Nachdenken unfähigen und noch durch die Erfahrung nicht reifen Alter, worinn die Ordensgelübden gemeiniglich abgelegt zu werden pflegen. Wer diesen in der That zu stark eingerissenen Unfug, und Mißbrauch nicht einsehen sollte, den müßte die Vernunft gänzlich verlassen haben. Eben aus diesen Bewegursachen hab ich verordnet daß 1) Nie-

1.) Niemand von meinen Unterthanen, wer es immer sey, beederley Geschlechtes, die feierliche Ordensgelübde, in welchen Orden es immer seyn mag, und was derselbe immer für Privilegien vorzuschützen oder Statuta unter sich errichtet haben möchte, vor dem 21sten completen Jahre seines Alters ablegen solle, noch könne. Wenn sich aber ein Ordensoberer oder Klostergemeinde unterfangen sollte, dieser Verordnung zuwieder zu handeln, und jemand vor gesetzter Zeit zu Ablegung der Profeßion zuzulassen; so soll der- oder dieselbe 2000. Reichsthaler Straf, nebst zurück erstattung alles dessen, was sie in Ansehung der Aufnahme des Kandidaten empfangen, erlegen. Da aber die Klöster auch so weit um sich gegriffen, und so viel Macht und Gewalt ausgeübt, daß sie Gefängnisse hielten, und dadurch meine landesherrliche Regalien schwächten; so hab ich verordnet, daß

2.) Von nun an alle klösterliche Kerker und Gefängnisse gänzlich abgethan und demolirt werden sollen, und daß sich künftighin keine Ordensobern oder Oberinnen, bey Vermeidung der auf die Beleidigung der Landeshoheit gesetzten unausbleiblichen Strafen, mehr

unter-

unterfangen sollten mit Gefängniß oder andern Leibesstrafen gegen ihre Unterthanen zu verfahren. Diesem eingerissenen Mißbrauch ist aber auch das herumvagiren und betteln derjenigen Religiosen, die man Mendikanten nennt, an die Seite zu setzen. Dieses verderbliche Uebel der reinen Klosterdisciplin hat besonders in den Tagen meiner und eurer Regierung sehr stark eingerissen, und überhand genommen. Und was zog dieses anders nach sich, als Zerstreuung des Geistes, unordentliches Leben, Eckel an der Einsamkeit, Gefahren und nur zu sehr bekandte Aergernisse und alle mögliche Ausschweifungen Dies waren die schrecklichen Folgen des Bettels, die jedermann vor Augen liegen, die selbst dem Landvolke, dem es zur Last fiel, nicht unbekannt waren, die dem Orden Verachtung und der Religion Gespött zuzogen. Diese und noch mehr andere Gründe haben mich auf den Entschluß gebracht, deswegen zu verordnen, daß

3.) Vom 1ten May des 1770 Jahrs in meinen Landen alle Kollekturen der Religiosen ohne Unterschied und Ausnahme ceßiren und aufgehoben seyn sollen, und nur denjenigen sollte

te es gestattet werden, welche mit einem förmlichen Sammelpatent von meinem geistlichen Rath versehen wären, welches ich aber niemals, ausser in ganz ausserordentlichen Fällen, und auch als dann nur auf bestimmte ganz kurze Zeiten ertheilen lies.

Uebrigens aber habe ich wegen der Kollekturen noch ein besonderes Mandat im Jahr 1770 ergehen lassen, vermög dessen sich

1.) Die freywillige Allmosen auf die Gattungen von Butter, oder Schmalz, Getraid, Eyer, und Wolle erstrecken und hiezu die vier Quatemberzeiten bestimmt seyn sollten, ausser den 4 Sorten aber wurde sonst keine Sammlung gestattet.

2.) Sollten sich die Collektores der eigenmächtigen Sammlung unter der Gemeinde oder von Haus zu Haus für das künftige durchgehends enthalten, hingegen sollte ihnen erlaubt seyn, während dieser quatemberlichen Collektur-Zeit sich in denen Pfarrhöfen in der Stille aufzuhalten, und das ihnen von denen Gemeinden zutragende Allmosen ruhig zuerwarten.

3.) Haben die Provincialen der Franciscaner und Kapuziner in jedem Decanat, einen,

 zween

zween oder mehrere zeitlich oder weltliche Väter nach ihrer selbstigen Auswahl zu ernennen und zu bestellen, welche das denen Collektoren in die Pfarrhöfe zugetragene Naturalallmosen, übernehmen, und hernach, wie sie es mit denen Provinzialen abmachen, in guter Ordnung, damit nicht alles auf einmal zu sammen gehäufet, sondern das, was sich ohne Gefahr zu verderben nicht aufbehalten läßt, geliefert werde, an End und Orte verschaffen mögen.

4.) Sollte die Sammlung, und damit die Mendikanten Religiosen ihres bedürftigen Allmosens desto gewisser theilhaftig werden mögten, den vorletzten Sonntag vor jeder Quatemberzeit für beyder Orden auf der Kanzel von den Pfarrern und Seelsorgern verkündigt werden.

5.) Sollte dem Krankenspital der so genannten barmherzigen Brüder vor meiner Residenzstadt München, als einem sehr nützlichen Institut dem gemeinen Wesen zum besten, weil sie noch an einer zureichenden Fundation Mangel leidet, von meinen Unterthanen zu Verpflegung der armen Kranken und ihrer Auswärter, der barmherzigen Brüder, so viel einen jeden beliebte, an Geträid und Geld, als ein

frey-

freywilliges Allmosen gereicht werden. Diese Sammlung hatte ich des Jahrs zweymal vergünstigt, jedoch aber auch mit der Einschränkung, daß diese Sammlung alsdann wieder ceßiren sollte, wenn die barmherzigen Brüder genugsam fundirt seyn würden, um ohne Kollekte die erforderliche Anzahl Krankenbette, nebst sich, besorgen zu können.

6.) Bestunde ich unabänderlich darauf, daß alle übrige Kollekturen derjenigen Mendikanten Religiosen, welche fundirte Renten haben so wohl, als der Eremitenbrüder abgestellet seyn und bleiben sollten.

Unter die nachtheiligen und bedenklichen Folgen, in Absicht selbst auf das politische Interesse, auf die Ruhe und Wohlfarth des Staats, gehörte auch die enge Verbindung verschiedener geistlichen Orden mit auswärtigen General und Provinzial Obern, und die hieraus fliesende strenge Subordination. Andere katholische Staaten hatten diesen Eingrif in die landesherrliche Rechte nur ganz wohl eingesehen, und deswegen längst vor mir Verordnungen ergehen lassen, deren Beyspiele ich zu folgen für nöthig erachtet hatte, ohne diese Verbindung deswegen völlig aufzuheben, sondern

solche nur in etwas einzuschränken, weswegen ich auch verordnete, daß

1.) Alle Orden, welche mehr als 3 Häuser oder Konventer unter meiner Landesbothmäßigkeit besassen, sich von allen Auswärtigen trennen, und jeder Orden eine eigene Provinz und Kongreation unter sich errichten, welche von einem eigenen Provinzialen regiret werden sollte. Unter diese Orden gehörten die Cisterzienser, Prämonstratenser, Jesuiten, Augustiner, Baarfüßige Karmeliten, Franziscaner, und Kapuziner.

2.) Sollten diese errichteten eigenen Provinzen von ihrem General-Ordensobern hinfüro keinerley Obedienz, Visitators oder Korrecktors annehmen, noch Geld oder andere Kontributionen dahin übermachen, noch auch die Generalkapitel persönlich beschicken.

3.) Sollten alle Provinz und Ortsobern, Aebte, Pröbste, Decane, Priors, Rektors u. d. gl. aus meinen eingebohrnen Landeskindern erwählt und bestellet werden.

4.) Belangend die Provinzialkapitel, so mußten dieselbe in meiner Residenzstadt München gehal-

halten und darinn die Wahlen der Provinz und Local Superioren, Definitorn ꝛc. vorgenommen werden, wobey jederzeit ein Kommissarius aus meinem geistlichen Rathskollegio in meinem Namen erscheinen mußte. So oft also ein solches Provinzialkapitel gehalten werden sollte, hatte die Provinz bey dem geistlichen Rath die Erlaubniß dazu in Zeiten zu erbitten, und um Abordnung eines Commissarii das gehorsamste Anlangen zustellen gehabt.

5.) Denjenigen Orden, welche weniger als 4. Konvente oder Häuser in meinen Landen oder unter meiner Bothmäßigkeit hatten, gestattete ich, daß sie bey ihren bisherigen Provinzen verbleiben mögten, doch durften sie weder von ihren General noch Provinzobern einige Obedienz, Visitationen u. d. gl. ohne vorherige Einsicht und Genehmhaltung des geistlichen Raths annehmen, noch die Provinzialkapitel ausser Lands persönlich besuchen. Diese Orden waren die Theatiner, barmherzigen Brüder, baarfüßige Augustiner, Hieronymitaner, Dominicaner, Paulener, oder Fratres minimi, Schuhtragende Karmeliter und Karthäußer.

 6.) War-

6.) Waren alle geistliche Orden meiner Lande schuldig und gehalten alljährlich eine getreue und zuverläßige Provinzialtabell und personal Status ihrer Häuser, mit Benennung des Vaterlandes, Alters und Qualität der Aeltern eines jeden Religiosen, meinem geistlichen Rath zu überreichen, um die Auf und Abnahme ihrer Anzahl daraus zu ermessen, und weitere Vorkehrungen treffen zu können. Und endlich

7.) Hat mich die Erfahrung gelehrt, daß in manchen Klöstern mehr ausländische Religiosen, als eingebohrne Landskinder sich befanden, wodurch nicht nur allerhand Zwietracht, welches der klösterlichen Disciplin ganz entgegen ist, darinn erwachsen, sondern auch verschiedene böse Folgen im politischen Betracht daraus zu besorgen waren, weswegen ich verordnet, daß künftighin in keiner geistlichen Communität, sie seye welches Ordens sie immer wolle, mehr als höchstens der 6te Theil Ausländer genommen werden durfte.

Ganganelli.

Aus eurer sehr weitläuftigen Erzählung, die ihr noch allem Anschein nach ins kürzere gezo-

gen

gen habt, ersehe ich zur Genüge euren Eifer für das beste und die Aufnahme der Klöster, worauf ihr so viele Aufmerksamkeit verwanndt habt, und unerachtet ihr den Freyheiten der Klöster zunahe getretten; so lobe ich doch eure Unternehmungen, und billige euer Verfahren, denn niemals war es nöthiger als zu selbiger Zeit, wo sich die Geistlichkeit und besonders die Klöster zu erheben anfiengen. Ihr Stolz würde weltliche Mächte zu sehr gedrückt haben, und daher war es hohe Zeit denselben mit Macht und Gewalt enge Schranken zusetzen. Aber glaubt ihr, daß diese eure Verordnungen auch durchgehends befolgt worden sind? da muß man die List der Mönche kennen, um derselben vorzukommen, und wer wird dieselbe so gleich ausspühren? doch ich will euch mit meinen Betrachtungen nicht unterbrechen, vielleicht könnt ihr mir mehr erzählen, was ihr zum besten der Religion gethan und unternommen habt.

Maximilian III.

Es muß einem Landsvater höchst empfindlich fallen, wenn er in seinem Land die Prälaturen, Probsteyen, Dechaneyen, Pfarren, Canonicate und andere geistliche Beneficien mit fremden Sub-

jekten besetzt, und hiedurch seine Unterthanen an der Versorgung widerrechtlicher Weise verkürzt sieht. Eben diese schädliche Folgen haben auch in meinem Lande mit Macht eingerissen, daher ich 1768 ein Mandat ergehen lies, daß in Zukunft keiner durch was immer für eine Wahl, oder zu was immer für einen Patronen zu einer inländischen Prälatur, Probstey, Dechaney, Pfarr, Canonicat, oder sonstig geistlichen Beneficium mehr zu gelassen werden sollte, wenn er nicht ein gebohrnes Landskind, oder aber mit dem Jure indigenatus schon vorläufig versehen worden.

Da auch die Bruderschaften in meinem Lande je länger je mehr angewachsen, und am Ende gar ausgeartet wären; so hatte ich in eben selbigem Jahr 1768 eine Verordnung ergehen lassen, daß hinfüro keine geistliche Bruderschaft mehr ohne mein Wissen und Willen errichtet werde, und von jenen, welche schon wirklich da waren, die landesherrliche Einwilligung in Zeit von zwey Monathen, bey dem geistlichen Rath erhohlt werden sollte. Um aber nicht nur die Anzahl und Namen aller Bruderschaften, Päckte Verbindnisse und dergleichen Verbrüderungen zu wissen, sondern auch in ihre Verfassung eine gründliche und vollkommene Einsicht zu haben;

so

so hatte ich 1769 eine Verordnung ergehen lassen, daß alles, was zu dieser Einsicht nöthig, und noch nicht an den geistlichen Rath einberichtet worden, in Zeit von zwey Monathen einberichtet werden sollte. Hierunter verstunde ich:

1.) Den Ursprung und die Stifter dergleichen Bruderschaften.

2.) Ihre Verfassung mit allen Umständen, ob es z. E. eine einfache, oder mit Nebenpäkten unterstützte Bruderschaft, oder eine mit einem Senate und Consultoren versehene Congregation, und wie sie eingerichtet sey.

3.) Ob sie mit päbstlicher oder doch bischöflicher Einwilligung aufgerichtet.

4.) Was sie für Gesetze, gedruckte oder ungedruckte Statuten oder mündlich überlieferte Gewohnheiten haben, die vielleicht anstatt der Gesetze gelten.

5.) Wie stark insgemein die Anzahl der Mitglieder sey.

6.) Was und wie viel Versammlungen, Gottesdienste, Proceßionen und dergleichen jährlich gehalten werden.

7.) Durch was für einen Fond die Bruderschaft unterhalten werde.

8.) Wer diesen Fond zu verwalten habe, und was er dafür für Einkünfte genieße.

9.) Was die jährlichen ordentlichen Einkünfte sind, und wie sie fließen, z. E. ob man Formeln oder andere Opfer überreiche, ob man zu gewißen Zeiten sammeln lasse, oder z. E. am Hauptfest, und bey dem Tode eines verstorbenen Mitgliedes was beytragen müße, was man für das Einschreiben begehre u. s. f.

10.) Ob man außerordentliche Auflagen mache, und von den Mitgliedern Beiträge zum Kirchenzierrath der Bruderschaftsaltars, der Leuchter, Meßkleider u. d. gl. fordere.

11.) Was die Bruderschaft für jezt sowohl an baarem Gelde, als an Silber, oder andern Kirchengeräthe vermöge.

12.) Was die jährlichen Ausgaben derselben sind.

13.) Was bey Begräbniß eines Mitglieds sowohl für das Bahrtuch, als für die mitgehenden Mitbrüder u. d. gl. gefordert wird.

Was aber die Sponsalien betraf; so war mir, und jedermann bekannt, was die heimlich und unüberlegte Eheversprechungen nicht nur den Verlobten selbst, sondern auch ihren Eltern, Familien, und in der weitern Folge so gar dem gemeinen Wesen für Ungelegenheiten, Schaden und Unheil

über

über den Hals zu ziehen pflegten. Und da solches durch viele selbst redende Beispiele die Erfahrung selbst bestättigte; so glaubte ich meiner Landesherrlichen Obliegenheit kein besseres Genügen leisten zu können, als wenn ich in einem so wichtigen Punkt, welcher das zeitliche Glück oder Unglück der Menschen meistentheils bestimmt, dem man nicht länger mit gleichgültigen Augen zusehen konnte, eine Verordnung ergehen lasse, welche auch 1769. erfolgte, und zwar daß

1.) Bey allen künftigen Eheversprechungen zwischen Siegelmäßigen und andern Personen ein Unterschied gemacht wurde.

2) Sollen sich diejenigen, welche nicht siegelmäßig sind, nicht anderst mehr als obrigkeitlich und zwar vor der ordentlich weltlichen Obrigkeit, auf die Eheverlöbniß einlassen, worüber allemal ein förmliches Protocoll zu halten, und hievon einem jeden Theil ein gefertigter Extract zu ertheilen seye.

3.) Möchten sich siegelmäßige Personen zwar außer gerichtlich, jedoch nicht anderst als schriftlich, und sowohl unter selbst eigener, als auch zweyer siegelmäßiger Zeugen Unterschrift und Fertigung versprechen.

4.) Er=

4.) Erforderte ich auch neben diesen Formalitäten, bey jung und unversorgten Leuten, welche sich entweder noch bey ihren Eltern befinden, oder unter der Vormundschaft stehen, auch den elterlich vormundschaftlichen Consens

5.) Erklärte ich alle jene Winkelversprechungen, welchen es an obigen Erfordernissen mangelte, nicht nur für unzuläßig und sträflich, sondern auch für null, nichtig, und kraftlos, und zwar, daß weder auf den Vollzug desselben, noch eine Satisfactionsleistung irgendwo geklagt, gesprochen oder erkannt werden möchte. Und da ich

6.) an einem Eheverspruch gar nichts geistliches finden konnte, sondern solche für eine bloße weltliche Handlung ansah, so war mein Will und Meinung, daß die darüber entstehende Processen und Irrungen auch nirgend als bey meinen Obrigkeiten und Dicasterien, wie alle andere Justizsachen angebracht, verhandelt und ausgemacht werden sollten, nur mit dem Unterschied, daß die Verhandlung hierinn allemal ohne Weitläufigkeit, und die Appellation nicht immer der sonst gewöhnlichen 60, sondern zu desto mehreren Beschleunigung dieser keiner langen Verschub leidenden Sachen immer 30. Tägen geschehen, der Recours aber

an die geistliche Obrigkeiten in dieser blos weltlichen Handlung nimmermehr Platz haben sollte.

Ganganelli.

Lauter rühmliche Unternehmungen, die auf eure Regierung vielen Glanz verbreiten, und alles zeigt von großer und tiefer Einsicht in das Wohl des Staats. So mußte es dann auch noch immer solche Regenten geben, welche durch ihr Ansehen und durch ihre Macht, denen klösterlichen Eingriffen in die Rechte der Souvrainen Schranken setzen mußten. Ihr habt ja noch mehr Verordnungen ergehen lassen, die zwar nicht in die Religions- und Kirchensachen gehörten, sondern allein den Staat betreffen. Aber doch ist das Amortizationsgesez wohl das merkwürdigste, das besonders vieles Aufsehen verursacht hat. Wollt ihr mir hievon nur eine ganz kurze Nachricht geben; so werd ich euch dankbar dafür seyn.

Maximilian III.

Ich weiß es nur allzuwohl, daß zu selbiger Zeit, als das Amortizationsgesetz erschien, ein großes Geschrey war, ohne daß man den wahren Grund untersuchte, ob solches wirklich den Klöstern so viel Schaden brächte, als man sich vorstellte.

stellte. Allein es ist eben auch nur zu gut bekannt, was für einen unermeßlichen Reichthum die Klöster an sich gezogen, und dadurch Land und Leute gleichsam in Ruin gesetzt haben. Und meinem Ermessen nach ist die Glückseeligkeit und Wohl des Staats eben jenes Ziel, welches der Beherrscher desselben allezeit vor Augen haben muß. Und eben diese sind's auch, die ihm das Recht ertheilen, alle Mittel anzuwenden, um die Wohlfarth des Staats zu befestigen. Unter diese Mittel gehört vorzüglich das Recht, Gesetze zu geben, aus welchem folgt, daß der Beherrscher ein uneingeschränktes Recht hat, solche Gesetze zu machen, welche die Wohlfarth des Staats erhalten, und noch mehr befestigen. Ein solches Gesetz war das Amortizationsgesetz, und ein Mittel wodurch der Staat erhalten wurde, die Güter in demselben verblieben, das Geld in seinem Zirkel herumgieng, und dasselbe nicht im Ueberfluß in todte Hände kam. Allein ich war nicht der erste, der in seinem Lande den Anfang machte, sondern ich hatte bereits schon an andern Erz- und Hochstiftern, als Chur-Cöln und Chur-Mainz auch an dem Stift Würzburg, Vorgänger gehabt. Und ihr selbst werdet wissen, daß schon in Frankreich, Spanien, Portugall, Neapel, Sicilien, Venedig, Savoyen, Parma, in allen Oesterreichischen Erb-

landen

landen und in den jülichischen und churpfälzischen Landen das berühmte Amortizationsgesetz herrschte. Mit mehr Muth betrat ich die Fußstapfen dieser Mächte, und errichtete solches auch in meinen Landen, das besonders eines solchen heilsamen Gesetzes bedarf, indem in einem halben Jahrhundert 1868919. fl. 49 kr. aus München in die Klöster gewandert sind. So viel wußte man gewiß, und was ists, was man erst nicht wußte. War dies nicht eine erstaunliche Summe, die einem ganzen Land weh thun mußte? erstreckte sich dieser Schaden nicht auf jeden Unterthanen? seufzten nicht ganze Familien unter dieser drückenden Last? doch was soll ich lange von einer Sache reden, die euch schon bekannt ist, und die euch selbst schon ein Stein des Anstoßes war. Ihr ward Patriot, ihr dachtet als Patriot, und starbt als Patriot, und euer Charakter hatte so viel Glanz auf die katholische Christenheit verbreitet, daß man nicht Worte genug fand, euren Verlust nach Würde auszudrücken. Aber ich verstehe darunter eure Freunde, unter welchen ich auch war, und volles Vergnügen ergießt sich über mich, euch hier als Freund, als Gesellschafter kennen gelernt zu haben. Mit Vergnügen unterhielt ich mich mit euch, und verschwieg nichts, was merkwürdig war, und für eure Nachrichten,

die

die ihr mir ertheilt, bin ich euch unendlich dankbar.

Ganganelli.

Da ihr in euren Unterredungen immer so gute und vortheilhafte Gesinnungen gegen mich hegt, meine Unternehmungen billigt, und den Wunsch äußert, daß ich eine längere Regierung genossen haben sollte; so erkenne ich dies mit großem Dank, möchte aber doch auch noch, ehe wir uns trennen, etwas hören, wie man von meinem Charakter überhaupt geurtheilt. Ich bin nun meiner Feinde, wie meiner Freunde sehr wohl bewußt, und mein Gewissen hat mir einmals wegen meinen Handlungen Vorwürfe gemacht. Der allgemeine Richter sey selbst Zeuge. Ich bitte euch also mir die Wahrheit rein zu sagen. Die Verschiedenheit der Urtheile darft ihr mir nicht erzählen, diese bilde ich mir ohnehin ein, sondern was man nur allgemein gesprochen.

Maximilian III.

Ihr werdet in unserer Unterredung hin und wieder schon einige Züge aus eurem Charakter bemerkt haben. Euren ganzen liebenswürdigsten Charakter zu entwerfen, ich rede ohne Schmei-

chelen, dazu wäre unter den Protestanten, die euch ungemein liebten, ein Schlötzer oder Schröckh nur allein fähig. Doch ich will auf euer Verlangen denselben nur ganz kurz schildern.

Jedermann, und darunter gehört selbst auch der größte Theil eurer Feinde, gestund euch Kopf, Einsicht, weitläuftige Kenntniß, tiefe Staatsklugheit, reifen Forschgeist, Herzensgüte, Verträglichkeit, praktisches Christenthum, Enthaltsamkeit, und was all diesen treflichen Eigenschaften Richtung und Brauchbarkeit gab, die strengste Ordnung zu. Ihr ward ein Liebling unter den Menschen, die niemals unter Gesellschaften verdrüßlich sind, und die Natur, diese wohlthätige Mutter, gab euch heitere sokratische Laune, die das Dunkle eurer ernsten Geschäfte aufhellte. Ihr suchtet euch allenthalben Freunde zu machen, suchtet Genies auf, und suchtet besonders die Freundschaft des auch unter uns wandelnden großen Winkelmanns. Ihr werdet euch diesen Mann noch in euer Gedächtniß zurückrufen können, ihr werdet euch noch erinnern, wie oft ihr euch mit ihm besprochen, und eure stundenlange Unterredungen waren über Gegenstände von den Heiligthümern des vatikanischen Bücherschatzes. Damals ward ihr noch Cardinal, aber ihr behieltet noch, wie

ich hörte, eben diejenige große Hochachtung für den Winkelmann als Pabst. Ihr sollt auch diesen Mann sehr bedaurt haben. Ihr ward in allem ein Beispiel der erhabensten und tolleranntesten Gesinnungen, die ihr noch als Consultor der Inquisition äußertet. Noch als Pabst ward ihr eben so mäßig, eben so menschenfreundlich, eben so großmüthig, eben so launisch, als ihr noch in der Franciscanerkutte und Ganganelli ward. Doch ich würde vieles wiederholen müssen, wenn ich euren Charakter ganz schildern wollte. Sehet so urtheilte man von euch, und so dachte auch ich, so urtheilte mein Innerstes. Jedermann legte die Hand auf euren Sarg (denn ihr wurdet nur der unsterbliche Clemens geheißen) und sagte mit herabstürzender Thräne des Mitleids und der Sehnsucht: *Hier ruht ein großer Mann! Friede sey mit seiner Asche!* der Sünder und der Kleinmann zittere, der sich diesem Staube naht.

E N D E.

Nachrichten

von

Klostersachen.

1777.

ich hörte, eben diejenige große Hochachtung für den Winkelmann als Pabst. Ihr sollt auch diesen Mann sehr bedaurt haben. Ihr ward in allem ein Beispiel der erhabensten und tolleranteſten Gesinnungen, die ihr noch als Consultor der Inquisition äußertet. Noch als Pabst ward ihr eben so mäßig, eben so menschenfreundlich, eben so großmüthig, eben so launisch, als ihr noch in der Franciscanerkutte und Ganganelli ward. Doch ich würde vieles wiederholen müssen, wenn ich euren Charakter ganz schildern wollte. Sehet so urtheilte man von euch, und so dachte auch ich, so urtheilte mein Innerstes. Jedermann legte die Hand auf euren Sarg (denn ihr wurdet nur der unsterbliche Clemens geheißen) und sagte mit herabstürzender Thräne des Mitleids und der Sehnsucht: **Hier ruht ein großer Mann! Friede sey mit seiner Asche! der Sünder und der Kleinmann zittere, der sich diesem Staube naht.**

ENDE.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zapf, Georg Wilhelm, / Klemens / Maximilian

Zusammenkunft im Reiche der Todten, zwischen Ganganelli unter dem Namen Clemens XIV. römischen Pabste, und Maximilian III. Churfürst und Herzog von Bayern

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] 1778

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th S 1847#(Beibd. 5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11295795-8
VD18 14781948